



## DAS GRÜNE NETZ



## WESERGLAS FÜR ÜBERSEE

### Die Glashütte Gernheim in Petershagen

**E**in 20 Meter hoher Kegel aus Backstein ist das Wahrzeichen des historischen Glasmacherorts Gernheim an der Weser. Die Glashütte produzierte von 1812 bis 1877 und exportierte zeitweilig bis nach Amerika und Indien. Der imposante Turm – einer der beiden letzten, die es in Deutschland noch gibt – war gleichzeitig Kamin für den Schmelzofen und Arbeitsraum der Glasmacher. Im Zuge der Restaurierung hat der Landschaftsverband Westfalen-Lippe den historischen Ofen rekonstruiert und für die Schauproduktion mit neuer Technik ausgestattet. Heute wird im Gernheimer Turm wieder Glas geblasen und in einem Nebengebäude durch Schlift oder Gravur verziert.

Vom historischen Glasmacherort blieben außerdem zwei Häuserzeilen der ältesten Arbeitersiedlung Nordrhein-Westfalens (1812) erhalten. In den Werkswohnungen gab es ein „Dunkelzimmer“ ohne Außenfenster. Das erleichterte den Glasmachern auch tagsüber das Einschlafen – nach anstrengender Nacharbeit vor dem gleißenden Feuerloch.

Im Korbflechtereigebäude war früher auch ein Klassenzimmer untergebracht; hier unterrichtete ein Fabriklehrer die Söhne der Glasmacher, die bereits früh in der Hütte mitarbeiten mussten. Der weitläufige Dachboden diente ursprünglich als Glaslager. Heute sind hier mehr als 1.500 Flaschen, Trinkgläser und Vorratsgefäße ausgestellt. Sie zeigen, wie vielfältig Massenglas verwendet wurde und wird.

In Gernheim zeichnet das Westfälische Industriemuseum die Geschichte der Glasherstellung und Glasnutzung nach: vom Zeitalter der Waldglashütten im 18. Jahrhundert bis zur Ablösung der Glasmacherpfeife durch die Glasblasmaschine. In den nächsten Jahren wird das Museum im „Herrenhaus“ seine Dauerausstellung ergänzen. Dort soll es um historische Unternehmenskultur gehen, und dort sind auch Blicke über den kontinentalen Tellerrand erlaubt – zum Beispiel nach England, wo die Glashüttentürme vor fast 200 Jahren Vorbild für das Gernheimer Wahrzeichen waren.

Die Redaktion dankt Christiane Spänhoff,  
Westfälisches Industriemuseum, Dortmund, für  
Presseunterlagen.

[www.glashuette-gernheim.de](http://www.glashuette-gernheim.de)



Fotos: Westfälisches Industriemuseum



## GRÜN IN DER STADT

### INHALT

XXXXX

**E**ine Stadt ohne Vegetation ist eine Steinwüste. Innerstädtisches Grün ist wichtig zur Verbesserung des Stadtklimas. Pflanzen haben an heißen Tagen eine kühlende Wirkung und brauchen in der Regel unversiegelte Flächen, in denen das Regenwasser versickern kann und nicht über die Kanalisation entsorgt werden muss. Grün ist aber auch eine Farbe, die beruhigt. Außerdem erinnert Vegetation in den Städten viele Bewohner daran, dass wir in Natur eingebettet leben, ein Teil von ihr sind und Rücksicht auf diese Natur nehmen sollten.

Das gleiche gilt auch für kleinere Gemeinden, Dörfer und Märkte - nur in manchen Punkten in etwas abgeschwächter Form. Hier ist der grüne Umland auch im Zentrum nicht so weit entfernt wie in großen Stadtgemeinden und fehlt daher nicht so sehr. Dennoch sind auch hier die zentralen Plätze mit grünen Zonen klimatisch und auch optisch angenehmer als zu große zusammenhängende, versiegelte Oberflächen. In dieser Ausgabe widmen wir daher gleich mehrere Beiträge diesem wichtigen Thema.

**A** city without vegetation is a concrete jungle. Greenery within a city is important to improve the city climate. Plants have a cooling effect on hot days and usually need unsealed surfaces into which rain water can drain away so that it does not have to be disposed of via the sewage system. But green is also a soothing colour. Vegetation in the cities also reminds many inhabitants that our lives are surrounded by nature. Our lives are part of nature and we should respect it.

The same applies to smaller municipalities, villages and market towns - but in a somewhat milder form. Here, even in the centre, the green surroundings are not as far away as in larger towns and thus are not so noticeably absent. Nevertheless the central squares with their green areas in the larger towns are climatically and visually more pleasant than too large, connected, sealed surfaces. In this issue a number of articles are dedicated to this important topic.

Hasso Hohmann



XXXXXX

### IMPRESSUM

ISG-Magazin 3/2006

Jahresabonnement: € 22,-

Einzelpreis: € 6,-

**Herausgeber:** INTERNATIONALES STÄDTEFORUM GRAZ

A-8010 Graz, Hauptplatz 3

Tel.: 0043/316/82 53 95 oder 82 41 93

Fax: 0043/316/81 14 35

office@staedteforum.at

www.staedteforum.at

**Redaktion:** Hasso Hohmann, Wolfgang J. Fink,

Gertraud F. Strempl-Ledl

**Mitarbeit:** Sally Janschitz

**Gestaltung:** grafik-atelier kerstein

A-8103 Rein, Hörgas 138

graphic.kerstein@inode.at

**Gesamtherstellung:**

Medienfabrik Graz

A-8010 Graz, Hofgasse 15

office@mfg.at



→ Volkskultur



Die Kulturhauptstadt



# NEUE BILDER URBANER NATUR ZWISCHEN PARK UND PLATZ

„Die Krise des öffentlichen Raumes ist in Wahrheit eine Krise des Gemeinwesens“, stellt Hanno Rauterberg treffend fest. „Der Streit um den öffentlichen Raum ist also in Wahrheit eine Ersatzdebatte, denn mehr als der Raum die Gesellschaft prägt, prägt die Gesellschaft ihren Raum.“<sup>1</sup> In gleicher Weise prägt die Gesellschaft ihr Naturbild, und für viele ist mit dem Begriff „Stadtspark“ noch immer die Sehnsucht nach harmonisch gestalteter Natur als wohltuender Ausgleich zum hektischen urbanen Leben verbunden.

Der Park war jedoch nie etwas anderes als die Darstellung eines kulturgeschichtlich geprägten Idealbildes von Natur. Im London des 18. Jahrhunderts zählten zudem Schmuckplätze zu den wichtigsten öffentlichen Grünanlagen. Diese Squares – kultivierte Natur auf adretten Präsentiertellern – fanden schon bald weite Verbreitung und werden noch heute gerne als planerisches Vorbild für Quartierparks zitiert, so etwa in der „EXPO-Siedlung“ am Kronsberg bei Hannover.

Die Landschaftsarchitekten Lohaus und Carl bezogen sich 1996 bei ihrer Planung der neuen Quartierparks bewusst auf die englischen Vorbilder, weil sie die ausgewiesenen, knapp 1 und 1,4 Hektar grossen Flächen für Parks als zu klein erachteten. Andererseits wären Plätze solcher Dimensionen in der periurbanen Situation angesichts der geringen funktionalen und physikalischen, politischen und sozialen Dichte nicht überlebensfähig gewesen und hätten die meiste Zeit wohl eher menschen- und möglicherweise sinnentleert gewirkt. Städtischer Raum kann keine Öff-



fentlichkeit erzeugen, sondern braucht eine lebendige, urbane Öffentlichkeit von einer gewissen Dichte und Vielfalt, der er als Handlungsrahmen dienen kann. Insbesondere der städtische Platz lebt von vielfältiger Dichte, muss aber auch die Inaktivität als Ruhephase im Rhythmus des pulsierenden Stadtlebens dulden und für den Stadtbewohner erträglich, ja sogar reizvoll gestalten, ohne „animiert“ zu wirken.

## „Grüne Mitten“

Die neuen Quartierparks in Hannover wurden angelegt, um – genau wie die altenglischen Squares – als „grüne Mitten“ eine gewisse Intimität und Lebendigkeit auszustrahlen. Mit Hybriden zwischen Park und Platz wollte man den Anwohnern im neuen, noch eigenschaftslosen Stadtteil auf der grünen Wiese von Anfang an identitätsstiftende Orte anbieten. Zwei gegensätzliche formale Konzepte charakterisieren die beiden Anlagen: Eine Bauminsel,

eingelagert in eine annähernd quadratische Platzfläche, kennzeichnet den Quartierpark Nord. Im Gegensatz dazu präsentiert sich der Quartierpark Mitte als Waldlichtung in einem dicht gepflanzten Hain aus Mehlbeerbäumen. Die Kraft der beiden Landschaftsarchetypen prägt die Charaktere der kleinen Parks, die zugleich Plätze sind.

Im suburbanen Raum versprechen die Hybride beides: Das Idealbild schöner Natur als Zitat von „Landschaft“ in der Stadt, als auch das Zitat von „Platz“, welches eine gewisse „gefühlte“ Öffentlichkeit vermittelt und gutes, kulturell reichhaltiges städtisches Leben verheisst. Park und Platz zählen längst zu vereinheitlichenden Begriffen, die infolge inflationären Gebrauchs ihre spezifische Aussagekraft verloren haben. Sie werden gerne in neuen Kombinationen als Reizauslöser in einer „Multioptionsgesellschaft“ benutzt, welche stets auf der Suche nach offenen Handlungs- und Verhaltensoptionen ist.

## Identitätsstiftende Kristallisationskerne

Noch bevor in Zürich-Oerlikon urbane Öffentlichkeit entstehen konnte, sollten neue Quartierparks als identitätsstiftende

<sup>1</sup> Rauterberg, Hanno: „Drinnen ist Draussen, Draussen ist Drinnen. Hat der öffentliche Raum noch eine Zukunft?“ in: Deutsches Architektenblatt 02/2001; S. 9

**S**ociety shapes its space more than space moulds society. Society puts its stamp on nature, for many people city parks are closely linked to a longing for the harmony of nature to compensate hectic urban life. Parks have always represented an ideal image of nature.

In 18th century London green squares were amongst the most important public areas, they are still quoted as examples of district parks. These English squares were used as models in planning the new parks on an estate near Hanover. The area provided was relatively small. In the periurban situation small squares would not have been capable of survival due to their low functional, physical, political and social density. The new district parks in Hanover were planned as a green "middle" to radiate a certain feeling of intimacy and liveliness and to provide the residents with a place which could develop a character of its own.

Two contrasting formal concepts characterise the parks. One has an island of trees in the middle and the other is a forest glade within a densely planted grove of trees. The power of these two archetypes characterises these small park-like squares. This hybrid promises the ideal of the beauty of nature as a "landscape" in the city and as a square which conveys the feeling of a public space while simultaneously promising a culturally rich urban life. The concepts of park and square have lost their original meaning due to over usage but are now stimulants in a "multi option" society which is always looking for new possibilities.

Before a new residential district was built in Zurich-Oerlikon new parks were designed as a character-building nucleus for the area. "Park" signalled an upgrading



of the district. One park is neither a park nor a square but a steel skeleton covered in greenery, the expression of an architectural conviction that no open space was necessary in this new residential area. The park in Oerlikon is a concept aimed at dynamic plant growth. At first sight it does not meet the expectations of visitors because of its strict design. The name "Oerlikon Square" would have been unthinkable as the population will never be dense enough to fill this two hectare area with life. The address "Oerlikon Park" sounds more attractive.

Society hungers for the harmony of nature and for new leisure time options which can no longer be satisfied by traditional concepts of city parks. Nor can the new suburban squares reflect traditional

public life. The urban hybrid, a cross between park and square, old and new, naturalness and artificiality must be developed more consciously in the future.

Kristallisationskerne und als Reizauslöser für gutes Wohnen am Park installiert werden. „Park“ signalisiert die Steigerung der Lagewerte, Investitionsimpulse und Standortbindung. Der MFO-„Park“ von Burckhardt + Partner mit Raderschall Landschaftsarchitekten ist im Grunde aber weder Park noch Platz, sondern ein Stahlskelett in grünem Pelz, pflanzenberanker Ausdruck der architektonischen Überzeugung, dass an dieser Stelle im neuen Stadtgefüge eigentlich kein Freiraum notwendig gewesen wäre. „Grüne Oper“ lautet daher der bevorzugte Titel der Autoren für ihr Konstrukt.

Auch der Oerliker Park von Zulauf, Seippel und Schweingruber, ein bewusst auf dynamisches Pflanzenwachstum angelegtes Konzept, entspricht auf den ersten Blick nicht den Erwartungen des Parkbesuchers, denn er verweigert sich vor allem durch die Strenge seiner Bepflanzung der Lesbarkeit als Zitat von Landschaft. Unverkennbar standen bei dem Entwurf die zauberhaften Bilder vom Basler Petersplatz oder dem Jardin du Luxembourg in Paris Pate. Keine dieser Anlagen würde man als Park bezeichnen, aber ein „Oerliker Platz“ wäre undenkbar gewesen, denn auch hier ist mit keiner Öffentlichkeit zu rechnen, die dicht genug werden würde, um einen zwei Hektar grossen Platz mit Leben zu füllen. Als neue Wohnadresse klingt „Oerliker Park“ allemal viel reizvoller.

Der von der Romantik ausgelöste und gegenwärtig durch die globale digitale Bildflut angeheizte Hunger der Gesellschaft nach harmonisch gestalteter Natur als auch die Sucht nach immer neuen Freizeitoptionen ist mit traditionellen Stadtparkkonzepten nicht mehr zu stillen. Ebenso wenig ist von neuen suburbanen Stadtplätzen zu erwarten, dass sich darin noch das öffentliche Leben in gewohnter Weise widerspiegelt, denn das überkommene Bild städtischer Öffentlichkeit ist längst durch neue Arten des Raumgebrauchs in Frage gestellt und muss neu definiert werden. „So wäre es auch möglich“, schreibt Klaus Selle, „unbelastet vom kulturpessimistischen Postulat des ‚Verfalls und



Endes des öffentlichen Lebens' (vgl. Sennett 1998) zeitgemäße Funktionen und Nutzungsformen öffentlicher Räume zu entdecken und nach Folgerungen für Planung, Bau oder Pflege und Entwicklung zu fragen [...].<sup>2</sup> Der urbane Hybridraum, jener dialektische, transparente Ort zwischen Park und Platz, Alt und Neu, Natürlichkeit und Künstlichkeit entzieht sich der eindeutigen Lesbarkeit und ist gerade deshalb als zeitgemässer Freiraumtyp in Zukunft bewusst weiter zu entwickeln.

<sup>2</sup> Selle Klaus: „Stadt und öffentlicher Raum – Thema mit Variationen“ in: Kornhardt, Diethild/ Pütz, Gabriele/ Schröder, Thies (Hrsg.): Mögliche Räume. Stadt schafft Landschaft. Hamburg 2002; S.55/56

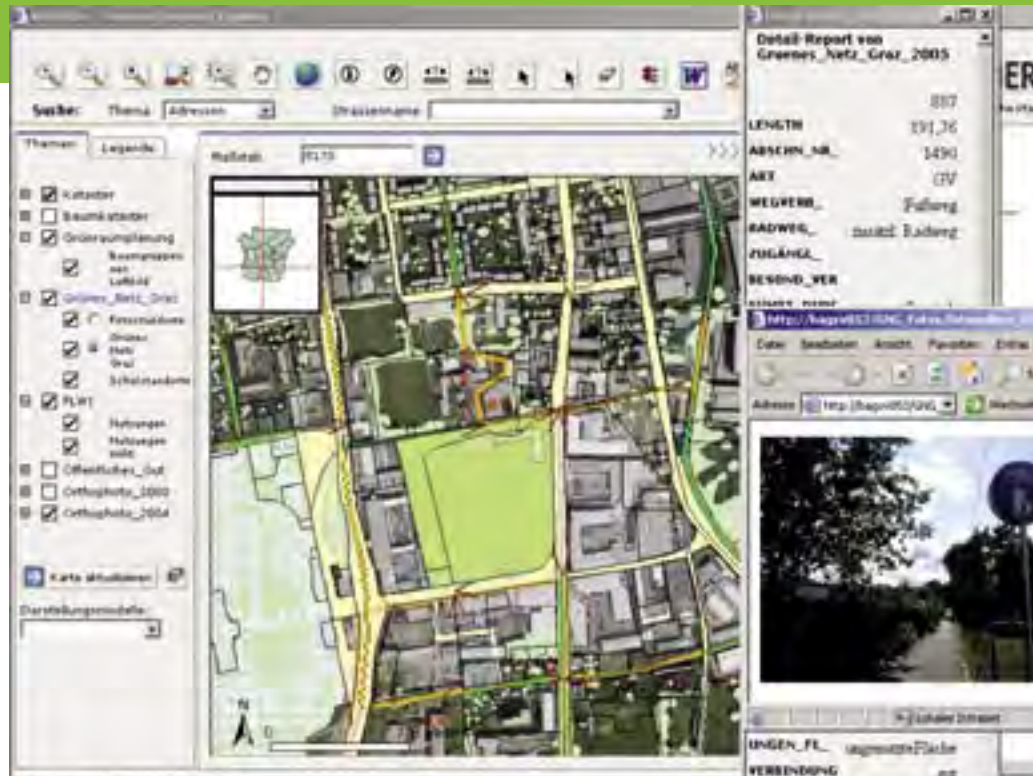
Prof. Dr. sc. ETH Zürich Udo Weilacher, Hannover, Dekan der Fakultät für Architektur und Landschaft an der Leibniz-Universität Hannover, Studium der Landespflege an der Technischen Universität München-Weihenstephan (Vertiefung: Landschaftsarchitektur) sowie an der California State Polytechnic University Pomona / Los Angeles, seit 1992 Weilacher Landschaftsarchitekten (Landschaftsarchitekturbüro mit Rita Weilacher), seit Oktober 2002 Professor für Landschaftsarchitektur und Entwerfen am Institut für Landschaftsarchitektur der Leibniz-Universität Hannover, ausgedehnte Vortragstätigkeit, zahlreiche Veröffentlichungen.

# DAS GRÜNE NETZ GRAZ

## Strategie für ein vernetztes Grünsystem

Das Digitale Netz:  
Arbeitsoberfläche auf  
GIS-Basis für den Fach-  
bearbeiter.

Foto: Stadtbauverwaltung Graz



Die Stadt Graz verfügt über eine Vielzahl an Grünräumen und Grünelementen. Während prominente Grünbereiche und Parkanlagen, wie der Schlossberg oder der Burggarten, weitestgehend abgesichert sind, sind Freiräume insbesondere an den Siedlungsrändern einem ständig steigenden Siedlungsdruck ausgesetzt. Durch die fortschreitende Siedlungsentwicklung besteht zudem die Gefahr, dass zahlreiche Grünelemente wie Fließgewässer mit ihrem Ufergehölz, Alleen, Einzelbäume, Hecken und Vorgärten negativ beeinflusst oder sogar verloren gehen.

Um einerseits dem schleichenden Verlust an Grünraum im Grazer Stadtgebiet entgegen zu wirken und andererseits der Bevölkerung eine alternative Möglichkeit der Fortbewegung zum PKW zu bieten, wurde die Erstellung eines Strategie- und Maßnahmenplanes zur vernetzten Fortbewegung auf attraktiven Grünen Wegen durch Graz entwickelt, der als Masterplan „Grünes Netz Graz“ mittel- bis langfristig seine Umsetzung finden wird. Mit diesem gesamtstädtischen Strategiepapier wird gewährleistet, dass bei punktuellen Interventionen (Bauanträge, Bebauungsplanung etc.) die funktionale Vernetzung im Stadtgefüge nicht übersehen wird. Um einen kompetenten Partner zur Ausarbeitung dieses Konzept zu finden, wurde ein österreichweites zweistufiges Vergabeverfahren durchgeführt. Das Planungsbüro „stadtland“ ging dabei als Bestbieter hervor und wurde mit der Erstellung des Konzeptes betraut. Das Konzept liegt seit 2005 in seiner vorläufigen Endfassung vor.

### Ziele und Funktionen

Was sind nun die wesentlichen Ziele und die damit verbundenen Funktionen, die erreicht werden sollen, und welcher Nutzen und welche Chancen ergeben sich für die Stadt aus diesem Konzept? Die Hauptintention ist das Erreichen einer umfassenden Stadtentwicklung im Sinne der anwesenden Bevölkerung, d.h. gleichrangige Bewertung bei der Entwicklung von Grün- und Freiräumen zur übrigen Infrastruktur wie Verkehr, Wohnen und Arbeiten. Damit ist im Detail das Erhalten und Verbessern der Lebens- und Wohnqualität durch das Sichern, Gliedern und Vernetzen der bestehenden Grün-, Freiräume und Stadtteile gemeint.

Um eine optimale Vernetzung zu erreichen, kann diese nicht nur innerhalb der Stadt erfolgen, sondern muss auch mit dem die Stadt umgebenden Freiraum sichergestellt sein. Durch eine spürbare, das Stadtbild aufwertende Gestaltung soll die Freiraumqualität für die im Quartier lebenden und arbeitenden Menschen verbessert werden. Um diese Ziele zu erreichen, baut das Grüne Netz im wesentlichen auf vier Grundfunktionen auf:

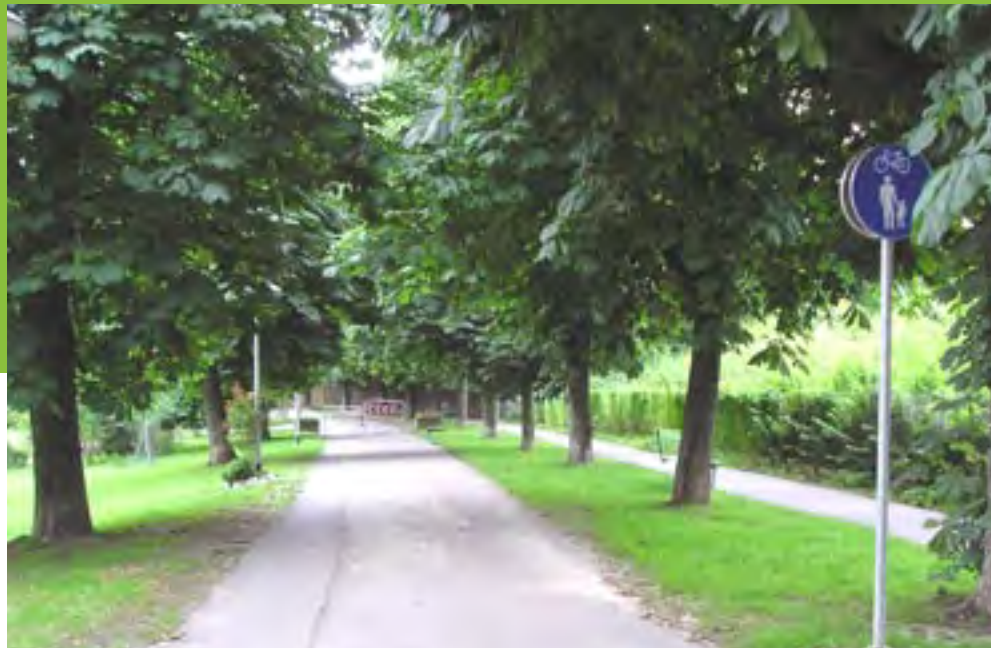
Graz has many green areas and elements. While the prominent ones such as the Schlossberg or the Burggarten are protected, those on the periphery are subject to the growing pressure of the development of residential areas which could also result in the loss of green elements such as trees and hedges. To stop this loss and to offer residents an alternative to vehicle transport a strategy paper "Green Net Graz" has been drawn up to provide an attractive network of green areas across Graz aimed at guaranteeing the continued existence of this functional green net in the make-up of the city.

The planning company "stadtland" won the tender and has drawn up a concept. The main intention is to achieve an urban development which the residents want, i.e. equal values placed on the development of green areas and on traffic, housing and work. To achieve an optimal network it has to include the empty spaces around the city. By redesigning the cityscape the quality of the

- Einer „ökologischen und stadtklimatischen Funktion“, die den Lebensraum für im Stadtgebiet vorkommende Tiere und Pflanzen vergrößert, die „Grünen Inseln“ der Stadt verknüpft und den Luftaustausch verbessert und durch verstärkte und gezielte Bepflanzungen Staub und Schadstoffe aus der Luft filtert kann.
- Einer „Verbindungsfunktion“ über Grüne Wege, Alleen, verkehrsberuhigte Straßen und Wege entlang von Gewässern und Grünflächen, die das Zufußgehen und Radfahren angenehmer gestaltet, die Verkehrssicherheit erhöht und somit für Wege zu Kindergärten und Schulen, zum Amt und zur Arbeit bestens geeignet ist. Es fördert auch den Umstieg auf umweltfreundliche Verkehrsarten.
- Weiters mit einer „Erholungsfunktion“, die bereits vor der Haustür beginnt. Bereits der Weg zu Naherholungsgebieten, Parks, Sport- und Spielflächen führt im Grünen durch Alleen oder autofreie Zonen. Der Weg ist schon Erholung und ermöglicht somit auch den BewohnerInnen von dichten Stadtvierteln Raum zum Spazieren, Spielen und sich Aufhalten.
- Und abschließend die „Gestalterische Funktion“: das unverwechselbare Stadtbild von Graz wird auch von Grünelementen geprägt, prominenteste Beispiele dafür sind wohl der Schlossberg mit Stadtpark oder die Uferbereiche der Mur. BewohnerInnen identifizieren sich mit den Grünelementen ihrer Stadt oder ihres Stadtteiles. Die Stadt wird durch das Grüne Netz gegliedert und die Orientierung erleichtert.

### Die Umsetzung

Wie sollte nun die Umsetzung erfolgen? Ein Problem, mit dem sich fast jede größere Stadt auseinandersetzen hat, ist, dass eine Vielzahl an Studien und Sachprogrammen zur städtischen Grünraumpolitik vorliegen, deren Umsetzung jedoch schnell



**Grüner Weg:** Die Max-Mell-Allee ist ein Rad- und Fußweg mit begleitenden Grünelementen (Bäume, Sträucher, Wiesenflächen), an geeigneten Stellen weitet sich der Weg durch Bereiche mit Sitzgelegenheiten, Kleingrünanlagen und/oder Spielbereichen auf.

**Green path:** Max-Mell-Allee, a cycle path and footpath with green elements.

an der Dimension und den damit verbundenen Kosten scheitert. Daher musste ein Teilinstrument gefunden werden, das eine Umsetzung in kleinen Schritten ermöglicht und Einzelmaßnahmen erkennbar in einen stadtweiten Zusammenhang setzen kann.

Das Grüne Netz versteht sich als Strategiepapier zur Stadtentwicklung. Als Konzept soll es Defizite im Netzwerk ökologischer und verkehrlicher Verbindungen sichtbar machen und daraus einen klaren Handlungsbedarf für die weitere städtebauliche Entwicklung definieren. Es zielt neben kurzfristigen Maßnahmen vor allem auf einen mittel- bis langfristigen Realisierungshorizont ab. Die Umsetzung erfolgt schrittweise und, wenn möglich, im Zusammenhang mit anderen Baumaßnahmen, wie z.B. im Zuge von Straßenumbauten oder bei der Umnutzung von größeren und kleineren Arealen. Das Spektrum der Maßnahmen reicht dabei von kleinen, lokalen Aktionen (wie z.B. das Pflanzen von Einzelbäumen) bis zu großen Entwicklungen von stadtweiter Bedeutung (z.B. Gestaltung einer grünen Achse mit größeren Grünflächen, Alleen und Verbindungswegen).

Das Grüne Netz ist kein zusätzliches Element zur Stadtentwicklung, das isoliert neben anderen Planungsinstrumenten die Lebensqualität in der Stadt heben und Freiräume sichern soll. Vielmehr baut es auf den vorliegenden Instrumenten und deren Festlegungen auf und erfährt seine Realisierung wiederum durch die bestehenden Planungsinstrumente und deren Umsetzung (Flächenwidmungsplan, Bauungspläne, Erschließungskonzepte, Stellungnahmen zu Bauanträgen, Infrastrukturmaßnahmen usw.).

### Das Digitale Netz

Das Grüne Netz, das eine Maschenweite zwischen 500 und 600 m aufweist und in der Summe ca. 560 km lang ist, wurde auf GIS-Basis erarbeitet. Dazu wurde das Netzwerk in fast 2.000 Einzelabschnitte eingeteilt, für die jeweils Grundlagendaten und Handlungsbedarf (Maßnahmen) in einer Datenbank festgehalten wurden und von allen Magistratsabteilungen der Stadt Graz für eine laufende Bearbeitung abrufbar sind. Es kann somit rasch in Erfahrung gebracht werden, ob bei einem Projekt oder einer Planung in der Stadt Graz (z.B. Wohnbau- oder Straßenbauprojekte) ein Teilabschnitt des Grünen Netzes betroffen ist und welche Maßnahmen sich daraus ergeben: z.B. Erhalt des Baumbestandes, Durchgrünung des Straßenraums oder Herstellung einer Wegeverbindung.

Einerseits ermöglicht dies eine schrittweise Umsetzung des Grünen Netzes in Kombination mit anderen Maßnahmen, andererseits wird gewährleistet, dass vorhandene wertvolle Elemente des Grünen Netzes nicht schleichend, z.B. durch Bautätigkeiten, verschwinden. Umsetzungsmaßnahmen für das Grüne Netz selbst



**Grüne Straße:** Im Unterschied zum „Grünen Weg“ erfüllt dieser Typus – hier der Kaiser-Franz-Josef-Kai – zusätzlich Erschließungsfunktionen für den motorisierten Verkehr. Fuß- und Radweg sollten im Regelfall getrennt angelegt werden. Im Straßenraum sind Grünelemente je nach räumlichen Möglichkeiten vorhanden (Allee, Baumreihen, Einzelbäume, Grünflächen etc.).

Green street: unlike the "green path" this street – Kaiser-Franz-Josef-Kai – is also for motorised traffic.



**Ökologische Verbindung:** Die funktionale Bedeutung reduziert sich in diesem Fall (Mühlgang bei der Puntigamer Straße) auf die ökologische Funktion. Diese Grünverbindungen erstrecken sich meist entlang von Wasserläufen mit zum Teil hohem ökologischem Wert. Die Herstellung einer Wegverbindung ist in diesen Abschnitten meistens nicht möglich bzw. aufgrund der ökologischen Wertigkeit (z.B. Gailerwald) nicht erstrebenswert.

Ecological connection: in this case (mill stream near Puntigamer Strasse) the functional importance is reduced to the ecological function.

Fotos: „stadtland“

erfolgen auf Basis der erhobenen Grundlegenden Daten über speziell auszuarbeitende Detailprojekte unter Einbindung der betroffenen Bevölkerung und Fachstellen.

Mit der Erarbeitung des Maßnahmen- und Strategiekonzeptes „Grünes Netz Graz“ ist im Sinne einer zukünftig grügestalteten Umgebung für die Grazer Stadtbevölkerung der erste Schritt getan. Graz zeigt hiermit wieder seine vorausschauende und innovative Haltung in Sachen lebenswerte Stadt, die gerade in Zeiten verstärkter städtischer Abwanderungstendenzen der Bevölkerung ein Antriebsmotor für eine Kehrtwendung sein kann.

spaces should be improved for the people living and working in the various districts. To achieve these goals the Green Net is based on four functions:

- an ecological function, providing a larger habitat for the flora and fauna of the city, linking "green islands" and filtering dust and particles through improved air circulation
- a connecting function for paths, avenues, etc. which makes cycling and walking pleasanter, increases traffic safety and promotes public transport
- a relaxation function. The way to parks and sports areas itself is green and offers relaxation and finally
- a design function, the inimitable cityscape of Graz is characterised by green elements such as the Schlossberg. The inhabitants will be able to identify with the green elements in the city.

The city will be divided into sections by the Green Net thus facilitating orientation. Implementation is a problem faced by a large number of studies for cities with strategies whose implementation has failed due to the high costs involved. A means had to be found to enable implementation to take place in stages.

The Green Net is a strategy paper to reveal ecological shortcomings and those in traffic and to define a clear medium to long-term plan for future urban development. Implementation is in stages, if possible parallel to other construction measures (e.g. road repairs). The Green Net is not simply an additional instrument for urban development, it is based on existing elements and its realisation is by way of the implementation of existing planning instruments.

The Green Net was developed using GIS. It is between 500 and 600 m wide and is 560 km long. The net was divided into 2,000 sections. Details of each section have been stored in a data base which can be accessed by all the municipal departments of the city. It is therefore easy to find out if part of the Green Net is affected by planning in the city. This should guarantee the implementation of the Green Net in stages and also ensure that existing elements do not disappear.

DI Mag. Bertram Werle, Graz, Studium der Raumplanung und Raumordnung an der TU in Wien, Studium Biologie – Ökologie an der Universität Wien; seit 1. Dezember 2001 Stadtbaudirektor der Landeshauptstadt Graz.

[www.graz.at](http://www.graz.at)  
[www.stadtland.at](http://www.stadtland.at)

# GRÜN- UND FREIRÄUME IN DER STADT SALZBURG

**D**as enge Verhältnis zwischen Stadt- und Landschaftsraum ist das wesentliche Identitätsmerkmal der Stadt Salzburg. Mit einem Durchgrünungsgrad von fast 60%<sup>1</sup> kommt „das Grün“ in der Stadt in unterschiedlicher Größe, Qualität und Funktion vor. Es reicht von den kleinklimatisch und gestalterisch wertvollen Wiesenflächen oder Baumalleen entlang von Straßen über Privatgärten und Parks bis hin zu den großflächigen Landschaftsräumen, die die Stadt umrahmen und in sie eindringen. Diese Vielfältigkeit gibt Salzburg das charakteristische Erscheinungsbild.

Auch die BewohnerInnen sind sich der Bedeutung der Grünräume bewusst. In einer Meinungsumfrage aus dem Herbst 2004 gaben beispielsweise 88% der Befragten an, dass die vorhandenen Grün- und Freiflächen für die Lebensqualität und Attraktivität der Stadt Salzburg „sehr wichtig“ sind. 94% bescheinigen ihr damit eine „sehr hohe“ bzw. „eher hohe“ Lebensqualität.

## Die Salzburger Stadt\_Landschaften

Im Rahmen der Studie „Salzburger Stadtlandschaften“, die im Jänner 2005 abgeschlossen wurde, analysierte ein Team von Landschafts- und Städteplanern<sup>2</sup> die noch großflächig vorhandenen Landschaften in der Stadt Salzburg. Unterschieden nach ihrer Entstehungsgeschichte, Nutzung und nach ihren vorhandenen Qualitäten wurden so elf „Stadt\_Landschaften“ abgegrenzt.

<sup>1</sup> Die Ergebnisse beruhen auf einer Auswertung von Quick-Bird – Satellitendaten, aufgenommen am 21.6.2005

<sup>2</sup> „Salzburger Stadt\_Landschaften“, Conradi, Braum und Bockhorst gemeinsam mit Hanke+Partner, im Auftrag der Stadt Salzburg, 2005



Ein Blick vom Gaisberg auf die Stadt Salzburg.  
View of Salzburg from Gaisberg.

Gerade in städtischen Ballungsräumen steigt der Siedlungsdruck auf Grün- und Freiräume, die damit ihre eigenständige Identität zunehmend verlieren. Nicht nur die Altstadt, sondern auch die Landschaft ist geprägt von der reichen Kulturgeschichte der Stadt. Die Kulturlandschaft ist immer wieder durch ihre verschiedenen Nutzungen gestaltet worden und besitzt heute noch größere und kleinere Kulturrelikte wie Schlossparks, Alleen, Kopfweiden, Streuwiesen oder auch die Felswände des Mönchsberges. Ein rechtlicher Schutz (z.B. Naturschutz) alleine reicht aber nicht aus, um Grünräume langfristig zu erhalten. Eine „In-Wert-Setzung“ der Landschaften verbunden mit dem Aufzeigen der Potentiale und dem Schaffen von zeitgemäßen Leitbildern soll positive Emotionen wecken – Natur selbst wird wieder etwas wert.

**A** fundamental characteristic of the city of Salzburg is the close relationship between the city and its green areas of differing sizes, qualities and functions which comprise 60% of the city. The residents are aware of their importance. In a recent survey 88% considered the green areas to be very important to the city. In a study in 2005, a team of planners analysed the green open spaces in the city and defined eleven city-landscapes based on history, use and quality.

The pressure on green areas from residential development is growing and the green areas are losing their identity. The landscape around Salzburg is characterised by the rich cultural history of the city. Protection by law is not enough to preserve the green areas, we have to reawaken the value of nature. In Salzburg, city ecology comprises the classic topics of ecology and nature conservation but also sustainable residential concepts using renewable energy and forward-looking traffic concepts. Flowers, moors, meadows and woods are important for the city and the remaining areas such as Samer Mösl,



Urbane Strukturen umrahmt von großflächigen Landschaftsräumen.

Urban structures surrounded by large green spaces.

Fotos: Josef Reithofer

Die elf „Salzburger Stadt\_Landschaften“, Studie im Auftrag des Magistrats der Stadt Salzburg, 2005

The eleven "Salzburg City-landscapes" study commissioned by the City of Salzburg, 2005.





### Stadtökologie

Der Begriff der Stadtökologie wird in der Stadt Salzburg sehr umfassend gesehen. Er beinhaltet einerseits die klassischen Themen der Ökologie und des Naturschutzes, geht aber weiter bis hin zu nachhaltigen Wohnbaukonzepten unter Einsatz erneuerbarer Energieträger und zukunftsfähigen Verkehrskonzepten.

Naturschutzfachlich sind die Moor- sowie die ausgedehnten Wiesen- und Waldflächen von großer Bedeutung für die Stadt. Von den ursprünglich großflächigen Mooren sind allerdings nur wenige Restflächen (Leopoldskroner Moor, Samer Mösl) in ihrem Charakter noch naturnah erhalten. Der Großteil wurde entwässert, als Fettwiese oder Acker genutzt oder überbaut. Kleinflächig findet auch heute noch Torfabbau mit Nutzung für das Kurwesen statt.

Bunte Magerrasen finden sich heute in der Stadt vor allem am Gaisberg, Heuberg und zum Teil noch auf dem innerstädtisch gelegenen Rainberg, wo die Beweidung mit einigen Schafen und Ziegen den Erhalt dieses wertvollen Landschaftsraumes sichern soll. Grundsätzlich hat sich mit der Veränderung in der Landbewirtschaftung auch das Landschaftsbild stark verändert.

Der einst selbstverständliche Blütenreichtum und die vielfältigen Hecken- und Gehölzstrukturen sind heute weitgehend aus der Kulturlandschaft verschwunden. Daneben verdrängt in Grenzertragslagen der Wald zunehmend die offenen Wiesenflächen. Diese Elemente bilden jedoch die wesentliche Grundlage für eine anspruchsvolle Erholungslandschaft. Es gilt daher, künftig gemeinsame Konzepte zu entwickeln, die die Interessen sowohl der Landwirtschaft als auch des Naturschutzes und der Erholungsnutzung gleichermaßen berücksichtigen.

Das Samer Mösl, ein noch naturnah erhaltener Moorrest im Norden der Stadt.

Samer Mösl, one of the few remaining moor areas to the north of the city.

Auf stadteigenem Grund stocken rund 17.000 Bäume außerhalb des Waldes, wobei etwa 350 Bäume älter als 200 Jahre alt sind. Diese alten Baumriesen sind von großer Bedeutung für eine vielfältige städtische Tier- und Pflanzenwelt. Im Wald selbst konnten bisher gut 5% der Gesamtfläche nutzungsfrei gestellt werden, wodurch sich Alt- und Totholz hier ungestört entwickeln kann.

Die „Lebensader“ der Stadt stellt die Salzach dar, die Salzburg von Süd nach Nord durchfließt. Mit ihrer Regulierung wurde die ursprünglich stark gestaltende Wirkung des Flusses gestoppt, er besitzt dennoch ein hohes Erholungspotential, das durch gestalterische Maßnahmen künftig noch verbessert werden soll.

Die künftige Sicherung einer reichhaltigen Natur- und Kulturlandschaft kann nur funktionieren, wenn der Grünraum in seiner Einmaligkeit, seiner kulturellen Bedeutung und seiner Wichtigkeit für den Artenschutz erkannt und respektiert wird.

Gaisberg, etc. have to be conserved. The trees in the city are important for the flora and fauna of the city.

The Salzach is the city's main stretch of water and it has a high relaxation potential. The uniqueness of the green areas has to be recognised and respected to assure their future conservation. The so-called "Green Net" is an important space element in the city and has the following functions

- a habitat for flora and fauna
- an area of relaxation
- it forms the city and creates identities for areas of the city.

Cycle paths and footpaths offer an attractive alternative to vehicles and thus increase the quality of life in the city. A concept has been drawn up to improve and expand Salzburg's 240 km long Green Net which should then be implemented in stages. In integrating the principles of sustainability into the development of the city Salzburg has to treat the built-up areas and green areas equally. The quality of development of a city can be seen in the design and appearance of the open spaces. We have to treat our landscape well and coordinate its various uses to protect the varied culturoscape. But there have to be areas where nature can develop by itself and exist.



Ein Fuß- und Radweg entlang des Hellbrunner Baches als Teil des Grünen Netzes.

A cycle path and footpath along the stream in Hellbrunn, part of the "Green Net".



Das Grüne Netz, Studie im Auftrag des Magistrats der Stadt Salzburg, 1998.

**Maßnahmen:**

- 108 km Grünverbindungen sichern
- 125 km Verbesserungsmaßnahmen
- 7 km neue Grünverbindungen schaffen

"The Green Net", study commissioned by the City of Salzburg, 1998.

### Das Grüne Netz – Freiräume vernetzen

Ein wichtiges Element des städtischen Freiraums stellt das Grüne Netz dar, welches folgende Funktionen besitzt:

- Es schafft Lebensraum für Tiere und Pflanzen (z.B. Biotopverbund) und trägt zum Kleinklima der Stadt bei
- Es ist Erholungsraum, der - gemeinsam mit den in das Netz integrierten Freiflächen - gerade für ältere Personen ihn ihrem Wohnumfeld von hoher Bedeutung ist
- Es gestaltet die Stadt, da es je nach Ausprägung Identität für einen Stadtteil schaffen kann (z.B. die historische bedeutsame Hellbrunner Allee)

Elemente wie Alleen, Gewässer und ihre grünen Ufer, Gehölze und Grünstreifen verknüpfen Grünflächen untereinander und mit der umgebenden Landschaft. Das Grüne Netz bindet aber auch wichtige Zentren (z.B. öffentliche Einrichtungen, Geschäfte des täglichen Bedarfs) mit ein. In seiner Verbindungsfunktion bieten Fuß- und Radwege eine angenehme Alternative zu vom Kfz-Verkehr beeinträchtigten Straßen und tragen damit wesentlich zur Umwelt- und Lebensqualität für die BewohnerInnen der Stadt bei. Zur Sicherung, Verbesserung und Ausbau eines 240 km langen Grünen Netzes für die Stadt Salzburg wurde ein Maßnahmenkonzept entwickelt, das künftig Schritt für Schritt umgesetzt werden soll.

### Die Zukunft der Frei- und Grünräume

Die Stadt Salzburg ist bestrebt, die Prinzipien der Nachhaltigkeit künftig immer stärker in die Stadtentwicklung zu integrieren. Dazu gehört ein gleichwertiger Umgang mit bebauter Stadt und ihren Grün- und Freiräumen. Ein qualitativ volles Wachsen der Stadt ist auch an der Gestalt und dem Erscheinungsbild der Freiräume ablesbar. Wesentliche Ansatzpunkte stellen dabei der schonende Umgang mit der Ressource „Landschaft“ (beispielsweise durch eine Stadtentwicklung nach Innen), eine optimale Frei- und Grünraumplanung bei Bauprojekten und ein Zusammenführen der unterschiedlichen Nutzungsinteressen zur Sicherung einer vielfältigen und anspruchsvollen Kulturlandschaft dar.

Es muss aber auch künftig noch Räume geben, die frei von der Nutzungsabsicht des Menschen sind, wo Natur für sich entstehen und bestehen kann.

DI Sabine Pinterits, Salzburg, Studium der Landschaftsplanung an der Universität für Bodenkultur in Wien, seit Jänner 2005 im Amt für Stadtplanung und Verkehr der Stadtgemeinde Salzburg tätig.

[www.stadt-salzburg.at](http://www.stadt-salzburg.at)



Morgenstimmung im Leopoldskroner Moos. Morning, Leopoldskroner Moos.

Fotos: Josef Reithofer



## EUROPA NOSTRA AWARD 2005

### Hohe Auszeichnung für Kastner & Öhler

**F**ür die funktionelle und harmonische Integration eines Einkaufszentrums in die historische Altstadt erhielt das Kastner & Öhler Warenhaus in Graz ein Diplom im Rahmen des European Union Prize for Cultural Heritage / Europa Nostra Awards (eine Liste der vergebenen Preise findet sich im ISG-Magazin 2/2006). Die hohe Auszeichnung würdigt die jahrelangen Bemühungen der Firmenleitung und des Architekturbüros Szyszkowitz-Kowalski zur Wiederbelebung eines Ensembles, das zum Kern der Grazer Altstadt zählt.

Der Bereich zwischen Mur und Sackstraße am Fuße des Schlossbergs ist ältestes Siedlungsgebiet und reicht mit seinen Wurzeln in das 12. Jahrhundert zurück. Im Laufe der Zeit hatte sich hier ein sehr unterschiedlicher Stadtteil entwickelt, der sich aus aufgehobenen Stifts- und Klosterhöfen, Stadtpalais und Bürgerhäusern zusammensetzt und von engen Gassen durchzogen ist.

Die Geschichte des Warenhauses in der Sackstraße beginnt mit seiner Gründung im Jahre 1883. Entscheidend ist jedoch der folgende Neubau anstelle von zwei Sackstraßenhäusern und fünf weiteren Häusern in der Admontergasse und der Badgasse. Das 1914 nach Plänen der Wiener Theaterarchitekten Helmer und Fellner vollendete Warenhaus wurde zu einem repräsentativen Stammhaus der Firma, die rasch expandierte. Für den steigenden Platzbedarf wurden das angrenzende Renaissance-Palais sowie die murseitig anschließenden Baukomplexe des Admonterhofes und des ehemaligen Klarissenklosters erworben.

Schon in der Zwischenkriegszeit fanden größere bauliche Umgestaltungen statt. Gravierend wirkte sich jedoch die „Modernisierungswelle“ der 60er Jahre aus. Dieser fiel die gesamte Jugendstileinrichtung der ursprünglich mit Glaskuppeln überdachten Warenhallen zum Opfer. Vordächer und Verbindungsgänge aus Beton sowie entkernte Räumlichkeiten sollten ein zeitgemäßes Verkaufsambiente vermitteln. Mit der Neubewertung der Altstadt in den 70er Jahren (Graz erhielt im Jahre 1974 sein Altstadterhaltungsgesetz) setzte auch

Übergabe des Europa Nostra Awards an die Architekten und die Firmenleitung (von links: Präsident von Europa Nostra Austria, Stadtrat Univ.-Doz. DI Dr. Gerhard Rüschi, Univ.-Prof. DI Karla Kowalski, Univ.-Prof. DI Michael Szyszkowitz, Mag. Martin Wäg, Mag. Thomas Böck)

Foto: Kastner & Öhler

Bei der offiziellen Preisverleihung der Europa Nostra Awards im Palacio Real de El Prado in Madrid erhält Univ.-Prof. DI Karla Kowalski stellvertretend für das Architektenduo das Diplom aus den Händen von Königin Sophia von Spanien.

Foto: Europa Nostra

ein allmähliches Umdenken in Fragen des innerstädtischen Warenhauses ein. Der entscheidende Impuls kam im Jahre 1991, als mit der Beauftragung des Grazer Architekturbüros Szyszkowitz-Kowalski (Michael Szyszkowitz und Karla Szyszkowitz-Kowalski) eine umfassende Erneuerung des traditionsreichen Baukomplexes Kastner & Öhler einsetzte.

Da ein möglichst ungestörter Verkaufsbetrieb zu gewährleisten war, musste das Gesamtprojekt in mehrere Bauabschnitte geteilt werden. In einem ersten Schritt erfolgte die Sanierung des Haupthauses, wobei unter anderem das straßenseitige Betonvordach und der Übergang in der Badgasse durch transparente Glas-Stahl-Baukörper ersetzt wurden. Im folgenden Jahr konnte die Erdgeschoßzone des ehemaligen Palais (Sackstraße 13) mit seinen

weitgehend erhaltenen Renaissance-Gewölben zu einem Spezialgeschäft für Medien umgestaltet werden. Der Umbau des „Paradeishofes“ (ursprünglich Hof des Ende des 18. Jahrhunderts aufgehobenen Klarissenklosters „Zu den Allerheiligen im Paradeis“) und des anschließenden, im Kern barocken Allerheiligenhauses fand 1993 statt, wobei ein funktionelles Kaufhaus für Junge Mode entstand. In einer folgenden Bauphase wurde am Murkai ein Zubau zum bestehenden Sporthaus im Paradeishof verwirklicht.

Mit sicherem Einfühlungsvermögen gelang es dem Architektenduo Szyszkowitz-Kowalski den Charakter der Einzelbauten in ihrer Stilvielfalt zu bewahren. Positiv wirkte sich dabei aus, dass die Firmenleitung den einzelnen Gebäuden auch eigenständige Funktionen zuwies. Dieses von



Eine leichte Metall-Glas-Konstruktion ersetzt das schwerfällige Betonvordach der 60er Jahre an der Jugendstilfassade des Haupthauses in der Sackstraße.

Foto: Szyszkowitz/Kowalski

Vielschichtigkeit geprägte Ensemble wird nun durch transparente Brücken, Übergänge und Vordächer zusammengehalten. Die leichten Metallkonstruktionen mit vielfältig geformten Glasflächen schaffen eine funktionelle und formale Verbindung des Stammhauses mit den im Laufe der Zeit integrierten Altstadt Häusern. In ihrer zeitgenössischen Artikulation können die funktionalen Verbindungsbrücken auch als architektonische Zeitbrücken verstanden werden.

Den Abschluss der Neugestaltungen bildete 2004 die Fertigstellung einer fünfgeschossigen Tiefgarage unter dem Admonterhof. Sowohl die technische wie auch formale Lösung der Unterfangung des denkmalgeschützten Gebäudes fand schon während des Baues internationale Anerkennung (auch das ISG-Magazin widmete in der Ausgabe 4/2003 dem Bau dieser Tiefgarage einen ausführlichen Bericht).

Leichte Brücken und Stege schaffen die funktionelle Verbindung des Jugendstil-Hauses (ehemals Allerheiligenhaus) mit dem Paradeishof.

Foto: Karla Kowalski



Ein transparenter Glas-Stahl-Körper verbindet über die Badgasse hinweg das Haupthaus mit dem Paradeishof (ehemals Klarissenkloster), ohne die Fassaden in ihrer historischen Eigenständigkeit zu beeinträchtigen.

Foto: Paul Ott

# VOM HAUPTPOSTAMT ZUR KUNSTUNIVERSITÄT

## Gelungener Umbau in Linz

**N**ach einem gelungenen Umbau zieht 2006 das Institut für bildende Kunst und Kulturwissenschaft in den Barockbau Kollegiumgasse 2 in Linz ein. Als Jesuitenkolleg war das Haus in drei Etappen von 1652 - 1668 erbaut worden, 1776 wurde es in eine Kaserne umgewandelt, 1869 zum Hauptpostamt umgebaut.

Mit 460 Euro pro m<sup>2</sup> haben die Architekten Schneider & Lengauer das Gebäude für die Anforderungen eines zeitgemäßen Universitätsbetriebs adaptiert. Der größte Anteil der Umbauarbeiten entfiel auf das Freilegen des barocken Raumprogramms. Zwischenwände und kleinteilige, auf beiden Gebäudeseiten gelegene Büroräume mussten entfernt werden, um die Großzügigkeit des Barockbaus zur Geltung zu bringen.

Der helle hofseitige Gang erschließt nun wieder die Institutsräume und Werkstätten. Elektroinstallationen verlaufen in offenen Kabeltassen, um aufwändige Stemmarbeiten im historischen Mauerwerk zu vermeiden. Eine einheitliche hellgraue Bodenbeschichtung verstärkt die großzügige Raumwirkung. Die vergleichsweise bescheidenen Mittel haben der denkmalgeschützten Substanz gut getan und ein sehr gelungenes Ergebnis ermöglicht.

Da sich nicht alle für den Lehrbetrieb notwendigen Räume im Barockbau unterbringen ließen, schlugen die Architekten einen Hofeinbau vor, der den großen Hörsaal, das Audimax, aufnehmen sollte. Durch die Vorgaben der Denkmalpflege wurde der zweigeschossige Quader von den barocken Seitenflügeln des Gebäudes deutlich abgerückt, eine Treppenanlage bzw. eine zurückgesetzte Glasfront markieren die Fugen zwischen Alt und Neu. So bleibt die Glasmosaikfassade des Neubaus gegenüber der wuchtigen barocken Umrahmung als eigenständig wahrnehmbar.

Die Redaktion dankt Mag. Ulrike Breitwieser, Landeskonservatorat für Oberösterreich, Linz, für Presseunterlagen.

[www.bda.at](http://www.bda.at)



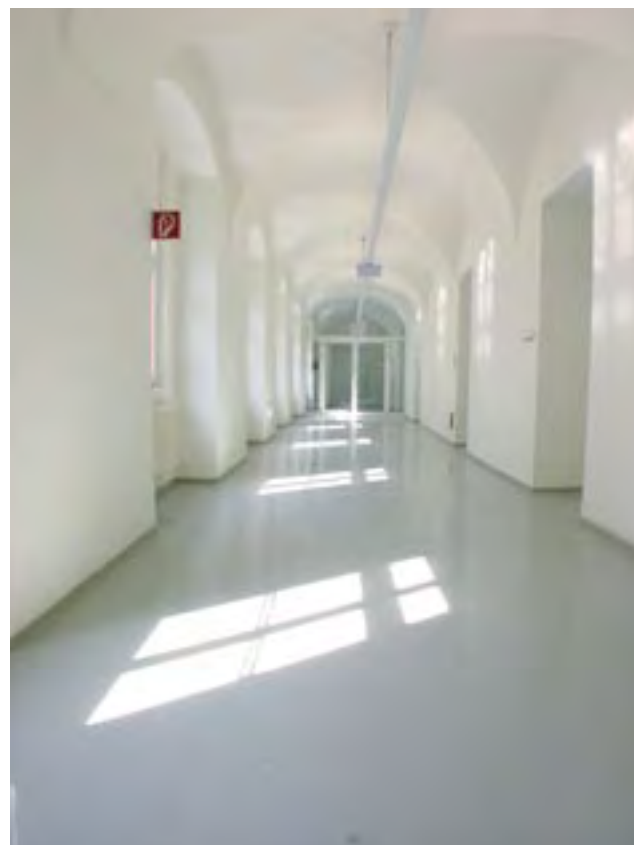
Audimax im Innenhof - Koexistenz von Alt und Neu.

Helle Gänge bringen den Barockbau wieder zur Geltung.

Fotos: Dietmar Tollerian

Nadelartige Kristalle markieren die Gebäudekante.

Foto: BDA



## VIEL NEUES IM OSTEN

### Landentwicklung und Dorferneuerung in Sachsen und der Wojewodschaft Opole in Polen

Umgebindehaus in  
Bertsdorf-Hörnitz.

Foto: Europäische ARGE Landentwicklung und Dorferneuerung



Im Mai 2006 veranstaltete die Europäische ARGE Landentwicklung und Dorferneuerung eine Fachexkursion nach Sachsen und in die polnische Wojewodschaft Opole im ehemaligen Schlesien. DorferneuerungsexpertInnen aus Deutschland, Litauen, Österreich, Polen, der Slowakei und Tschechien nahmen daran teil und konnten beachtliche Lösungen zur Aufarbeitung von oft schweren Hypotheken aus der jüngeren Vergangenheit kennen lernen.

Ein zentrales Thema der Exkursionsziele in Sachsen war der Umgang mit den gewaltigen, 15 bis 20 Quadratkilometer großen „Restlöchern“ in der Landschaft – Relikte des mittlerweile aufgelassenen Braunkohletagebaus. Ziel ist es, diese so genannte „Braunkohlefolgelandschaft“ im südöstlichen Sachsen zwischen Lausitz und Neiße zu fluten und Stück für Stück in eine touristisch genutzte Seenlandschaft umzuwandeln. Eine gewaltige Herausforderung, geht es doch dabei um die Schaffung der notwendigen Infrastruktur, um aufwändige Uferbesicherungen des geschütteten Materials, um die Bewältigung von Problemen mit Quantität und Qualität des Wassers und auch um die teilweise

Rückführung von enteignetem Grund und Boden.

Besonders beeindruckt zeigten sich die TeilnehmerInnen von Bertsdorf-Hörnitz, einer Gemeinde in der Oberlausitz, deren Ortsbild durch ca. 250 prächtig in Stand gehaltene bzw. renovierte Umgebindehäuser entscheidend geprägt wird. Rund 230 davon sind in die Denkmalliste aufgenommen. Beachtenswert ist darüber hinaus die Umnutzung mehrerer dieser Gebäude für handwerkliche und gewerbliche Zwecke, so dass insgesamt keinerlei leer stehende Bausubstanz zu verzeichnen ist.

#### Improvisation und Flexibilität als Erfolgsfaktoren

Mit einer für westliche Verhältnisse unvorstellbaren Ausgangslage sah und sieht man sich im polnischen Opole konfrontiert. Zum Beispiel in Franczków, einem ehemaligen Domainendorf mit Schloss, das nach der Verstaatlichung in kommunistischer Zeit als zentraler Ort mit mehrgeschossigen Wohnhäusern für die Mitarbeiter eines Kombines von landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften angelegt und groß erweitert wurde. Da-

durch kam es zum radikalen Bruch mit den historischen Wurzeln. Nach der Wende 1989 wurden die verstaatlichten Betriebe aufgelöst und eine „Werks-gesellschaft“ gegründet – mit massivem Verlust von Arbeitsplätzen; 1996 erfolgte der Verkauf von Schloss und Park an einen italienischen Investor.

Ein wirtschaftlicher Tiefpunkt, der aber nicht Resignation, sondern einen mutigen, engagierten Neubeginn auslöste. Mit einer gewaltigen Portion Eigeninitiative und unterstützt von EU-Programmen ist es den BürgerInnen dieses „PGR-Dorfes“ mittlerweile gelungen, ein ehemaliges Bürogebäude zu einer Kirche und zu einem Dorfzentrum sowie eine Wasserpumpenanlage und deren Umgebung zu einer Begegnungsstätte der BewohnerInnen umzugestalten. Diese ersten Projekte gelten als derartig bahnbrechend, dass Franczków gemeinsam mit anderen polnischen PGR-Dörfern als Ausgangs- und Kristallisationspunkt einer Art „Selbsthilfegruppe“ agiert.

Neben diesem Beispiel waren noch zahlreiche weitere Highlights zu bestaunen. Zum Beispiel Kamien Slaski, ein Zukunftsdorf mit starker wirtschaftlicher



Weiher im Zukunftsdorf Kamien Slaski.



Kirche und Dorfzentrum in Franczków.

Fotos: Europäische ARGE Landentwicklung und Dorferneuerung

Entwicklung zum Seminar- und Kongressdorf auf Basis des kulturhistorischen Erbes. Hier wird die gegebene Situation eines von der Kirche restaurierten Schlosses mit einer kleinen integrierten Wallfahrtskirche voll genutzt.

Das Kennen lernen der Probleme und Lösungen von Landentwicklung und Dorferneuerung in den östlichen Nachbarländern war für alle ExkursionsteilnehmerInnen ein Gewinn, vor allem durch die Erkenntnis, dass aus der Not eine Tugend gemacht werden kann, dass Improvisation und Flexibilität durchaus zum Erfolg führen können.

Theres Friewald-Hofbauer, Wien, ist Projektleiterin der Europäischen ARGE Landentwicklung und Dorferneuerung.

[www.landentwicklung.org](http://www.landentwicklung.org)

Roseto ist ein charakteristischer Weiler des Valle Bavona, wo sich die traditionellen Steinhäuser und Ställe um eine Kapelle drängen, um möglichst wenig kostbares Kulturland zu beanspruchen.

Foto: Schweizer Heimatschutz

## BAUKULTUR ENTDECKEN – VALLE BAVONA

Das Seitental des Maggiatals zählt zu den schönsten und bedeutendsten alpinen Kulturlandschaften des gesamten Alpenbogens. Mit dem Ziel, auf diese einzigartige Kulturlandschaft aufmerksam zu machen, hat der Schweizer Heimatschutz zusammen mit seiner Tessiner Sektion und der Fondazione Valle Bavona einen handlichen Führer zu architektur- und kulturlandschaftlich interessanten Objekten erstellt.

Die Publikation „Baukultur entdecken – Valle Bavona“ ist als kultureller Wanderbegleiter gedacht; es werden rund 20 Objekte vorgestellt, die zur Besonderheit des Bavonatal beitragen, darunter sind traditionelle Wohnbauten und Kapellen, Terrassenlandschaften und Kastanienselven, Unterfelsenkonstruktionen und Holzspeicher, aber auch Beispiele zeitgenössischer Architektur.

Dass die traditionelle Kulturlandschaft mit ihren urtümlichen Weilern heute noch bewundert werden kann, ist insbesondere dem Engagement der Fondazione Valle Bavona zu verdanken. Diese wird seit 1995 tatkräftig vom Schweizer Heimatschutz unterstützt, bisher flossen 1,8 Mio. Franken in die Realisierung von beispielhaften Projekten.

[www.heimatschutz.ch](http://www.heimatschutz.ch)



## KULTURELLES ERBE. TRADITION MIT ZUKUNFT

Im Rahmen des Projekts „Kulturelles Erbe. Tradition mit Zukunft“ setzten sich österreichweit rund 2.500 SchülerInnen aller Schultypen und Altersklassen mit Denkmälern, Kulturlandschaften und historischem Kulturgut auseinander. Die Schulkaktion des Bildungsministeriums wurde von KulturKontakt Austria organisiert und fand in Kooperation mit dem Bundesdenkmalamt und der Österreichischen UNESCO-Kommission statt. Bildungsministerin Elisabeth Gehrler: „Ziel war es, den Schülerinnen und Schülern die Geschichte ihrer Umgebung und den Umgang mit ihrem Kulturerbe näher zu bringen. Durch die aktive Auseinandersetzung mit dem kulturellen Erbe in unserem Land werden bereits für die Kinder und Jugendlichen die Zusammenhänge zwischen Gestern, Heute und Morgen nachvollziehbar.“

Bei einer Präsentation im Juni 2006 im Festsaal des Bildungsministeriums stellten 12 der 54 Schulen, die von einer Fachjury für eine finanzielle Unterstützung (pro Projekt bis zu 1.500,-) ausgewählt wurden, die Ergebnisse ihrer Projektarbeit vor. Um den Schulen möglichst großen Freiraum bei der Themenwahl einzuräumen, wurde der Begriff Denkmal sehr weit gefasst; er schloss Welterbestätten ebenso ein wie lokale und regionale Kultur- oder Naturdenkmale. Bei der Umsetzung der Projekte wurde besonderer Wert auf „Gender Mainstreaming“ gelegt.

[www.kulturleben.at/tradition-zukunft](http://www.kulturleben.at/tradition-zukunft)

## CONSERVARE

Die belgische Organisation „Conservare“ veranstaltete 2005 das 1st European Heritage Forum in Kortrijk, für 2007 ist ein weiteres Treffen geplant. Auf ihrer Website bietet „Conservare“ einen umfangreichen Veranstaltungskalender mit Konferenzen, Workshops und Kursen zu Denkmalschutz, Restaurierung und Kulturerbe-Management.

[www.conservare.be](http://www.conservare.be)

## DENKMAL 2006

Die wirtschaftliche Bedeutung von Restaurierung, Denkmalpflege und Stadterneuerung ist unbestritten. Weltweit werden jedes Jahr Milliardensummen in den Erhalt des kulturellen Erbes investiert. Besonders ausgeprägt sind die Bewahrung von Kulturgütern sowie die Revitalisierung von historischen Innenstädten und Zentren in Europa; hier hat sich ein Marktsegment etabliert, das nicht nur enormes Fachwissen bündelt, sondern auch besonders facettenreich ist.

Von 25. bis 28. Oktober 2006 findet in Leipzig die denkmal 2006, die europäische Leitmesse für Restaurierung, Denkmalpflege und Stadterneuerung, statt, bei der sich unter Schirmherrschaft der UNESCO ein hochkarätiges internationales Expertenpublikum zu Ausstellungen und umfangreichem Fachprogramm trifft.

2006 wird sich Frankreich als Partnerland präsentieren, französisches Know-how in Denkmalpflege und Restaurierung ist weltweit gefragt; französische Firmen stellen ihre Erfahrungen auf einem Gemeinschaftsstand vor, parallel dazu wird ein umfangreiches Rahmenprogramm zu spezifischen Themen der Restaurierung und Denkmalpflege angeboten.

[www.denkmal-leipzig.de](http://www.denkmal-leipzig.de)

# GERAMB-DANKZEICHEN FÜR GUTES BAUEN 2006

## Fachhochschule Bad Gleichenberg

(Arch. DI Alfred Bramberger)

Der klaren Formensprache des schlichten, quaderförmigen Baukörpers ist eine spannungsvolle Fassadengestaltung gegenübergestellt. Die erhabene Stellung des Gebäudes bildet ein selbstsicheres Gegenüber zur mächtigen, alten Baumkulisse des Kurparks. Dieser wird durch Ein-, Aus- und Durchblicke zum Thema gemacht und ins Innere geholt. Der Foyerbereich vermittelt eine angenehme Großzügigkeit. Die Hanglage wird geschickt zur Tiefenentwicklung des Baukörpers für große Raumansprüche genutzt, ohne die Transparenz aufzugeben. Die Materialien und Oberflächen sind gekonnt eingesetzt und vermitteln ein bis ins Detail reichendes Bild von hoher Qualität.



## Wohnbau Heinrichstrasse 62-68, Graz

(Arch. DI Peter Reitmayr, DI Martin Küng)

Die Wohnanlage besticht durch eine urbane, zweckmäßige Formgebung und stellt ein Vorzeigebispiel des sozialen Wohnbaues dar. Der nördliche Baukörper nimmt zur Lärmabschirmung der stark frequentierten Straße die Form des Eckgrundstückes durch elegante Ausrundung auf und lässt einen geschützten Wohnhof entstehen. Die verwendeten Materialien und Farben sind gekonnt eingesetzt. Die Wohnungen sind funktionell, hell und wirtschaftlich gut nutzbar. Der Innenhof ist durch die Tiefgarage autofrei, was den Wohnwert des Freiraumes für die Benutzer erhöht.



## Justizzentrum Leoben

(Hohensinn Architektur ZT GmbH)

Das Gebäudeensemble besticht durch gestalterische Ästhetik, ausgeklügelte Logistik mit klar ablesbaren Nutzungsfolgen und eine neue Interpretation des Strafvollzugs. Von der Stadtansicht prägend ist die optische Leichtigkeit des großen Bauvolumens durch die Gliederung in drei Turmbauten sowie die entmaterialisierende Fassadengestaltung. Der Gerichtstrakt ist großzügig, hell und übersichtlich gegliedert. Über die Innenhöfe werden alle Räume natürlich belichtet. In der Vollzugsanstalt wird über viele Zusatzeinrichtungen und Freireiche ein angemessenes Maß an Freiheit gewährt, positive Stimmung vermittelt und für Insassen und Bedienstete die Qualität des Lebens und Arbeitens im Sinne der Resozialisierung verbessert.



## Zubau LKH Knittelfeld

(fasch & fuchs ZT GesmbH)

Die formale Durchbildung des, in der Maßstäblichkeit mit dem Altbau harmonisierenden Zubauprojektes überlässt nichts dem Zufall. Jede Form hat ihren Zweck und ihre Begründung. Die Neigung der Baukörper bringt neben der formalen Öffnung Licht ins Gebäude, in die Bäder, durch die Böden. Die Stationszimmer sind transparent, die Patientenzimmer sind nach außen offen und transportieren Bilder der Region, Aufenthaltsräume öffnen die Gänge. Eine Art von archaischer Ruhe prägt das Gebäude und bietet eine sehr gute Umgebung der Genesung. Das Projekt besticht durch die Ambition ohne Dogmen Form für den Organismus Haus einzusetzen.



## Bürohaus Seeger, Kumberg

(Arch. DI Guido Seeger)

Am Ortsplatz von Kumberg gelegen befindet sich ein schlichtes, eingeschossiges Haus mit ehemaligem Geschäft, die Auslage ist leer. Man kennt das. Die Gestaltung der Öffnung greift diese Situation auf, verändert sie. Neue Holzfenster werden eingebaut, vorgeblendete Lamellen aus Holz beleben die Fassade des historischen Bestandes ohne die Struktur des Hauses zu kompromittieren. Ein Architekturbüro hat sich hier angesiedelt, man kann erkennen, was drinnen passiert. Gerade für die Ortserneuerung zeigt diese kleine Maßnahme, wie man mit einfachen Mitteln, von der gewachsenen Struktur ausgehend Zeichen setzen kann für eine Belebung und Erneuerung. Die Maßnahme kommt ohne stilfremde Typologien aus und geschieht doch heute und jetzt. Sehr geschickt verbessert die neue Struktur die alte und belebt diese.



## Frauenhaus Kapfenberg

(Arch. DI Dr. Uli Tischler)

Am Südhang in bebauter Struktur gelegen versammelt der Umbau ehemalige desolate Bauten in zeitgemäßer Formensprache zu einem Ort des Schutzes für Frauen. Vom Altbau ist nichts mehr zu bemerken. Das Gebäude bietet emotionale Rückzugsmöglichkeiten und Sicherheit. Die Architektin gestaltete kleine, übersichtliche Räume, schützende Gänge, schön detaillierte Treppen. Diese Elemente vermitteln die notwendige Leere um wieder zur Ruhe zu kommen. Nur zum Innenhof öffnet sich das Gebäude mit seiner Glasfassade, im Dachraum gibt es eine Aussichtlaterne, die sich zur Welt öffnet. Das Gebäude löst die schwierige und besonders verantwortungsvolle Aufgabe sehr unprätentiös und wertkonservativ, ein Umstand der den Wohnbedürfnissen seiner Bewohnerinnen entspricht.



## Sport- und Freizeitanlage Stattegg

(Hohensinn Architektur ZT GmbH)

Die kleine Sportanlage in Stattegg versteht sich gekonnt als Identifikationspunkt in der Gemeinde. Das Gebäude nimmt die Grundstücksform auf und verarbeitet sie formal mit der konischen Terrasse und seiner Dachkonfiguration. Der einfache kubische Baukörper wird durch Holzterrasse, Tribüne und transparentem Dach zum Ort. Das Gebäude nimmt sich nicht so wichtig, unprätentiöse, formale und farbliche Ausformung überlagern die Funktionen des Sports mit denen des Treffpunktes. Der Spieler- und Trainingsbereich funktioniert professionell, bei der Gestaltung steht aber die Freude an sportlicher Betätigung erfrischend im Vordergrund.



## Volksschule Wildon

(Nussmüller Architekten)

Die Volksschule überzeugt durch die strukturelle Einbindung in den Ort, die Vermittlerrolle zur Landschaft und durch die Einfügung in das geneigte Gelände. Das Gebäude ist klar und ablesbar in zwei sehr unterschiedlich ausformulierte Trakte gegliedert, einen kubischen Funktionstrakt in Beton/Glas und einen lang gestreckten, elegant gebogenen, vom Gelände abgehobenen Klassentrakt in Holz/Glas. Die Klassenzimmer, Gang- und Foyerzone sind hell und kinderfreundlich gestaltet und durch die Glasfassade im Nordosten sowie die großen Fensterelemente im Südwesten immer mit dem Außenraum, der Natur und dem Ort verbunden.

## Lapidarium Schloss Eggenberg, Graz

(Purpur.Architektur)

Eine den Raum durchlaufende, aus der Gegenwart in die Tiefe der Vergangenheit führende Treppe, ist Mittelpunkt und Achse des Lapidariums im Garten des Schlosses Eggenberg. Der teils offene, teils verglaste Baukörper erfährt durch die der Fassade vorgesetzte Wandscheibe einen Bezug, ein Aufeinandertreffen in räumlich-zeitlicher Dimension zwischen der Ebene des Gartens und der unterirdischen Ausstellungsfläche. Mit den historischen Bauteilen der ehemaligen Orangerie und des Gärtnerhauses werden die stark abgegrenzten klaren Konturen des Bauwerkes in einem spannungsvollen Bezug gehalten.

## Orangerie Pöllau bei Hartberg

(DI. Gerd Leinich)

Die Orangerie in Pöllau liegt nördlich der Pfarrkirche in einer von Steinmauern umgebenen Gartenanlage. Das Dach des Objektes war bereits eingefallen, die Natur hatte den einst gestalteten Garten wieder zurückerobert und es schien alles dem Verfall preisgegeben. Der Bauherr hat unter Berücksichtigung wesentlicher historischer Vorgaben dieses in seiner Form typische Gewächshaus durch fachgerechte Revitalisierung mit zeitgemäßen Zutaten im Innern ein baukulturelles Zeichen gesetzt und ein bauliches Juwel einer neuen Nutzung zugeführt.

Die Begutachtungskommission 2006

BM Ing. Alfred Fruhmann, Vorsitz  
Arch. DI. Christian Andexer  
Gew. Arch. BM Ing. Rudolf Paschek  
DI. Christian Hofmann  
DI. Georg Kanhäuser



Verfasser :

DI. Georg Kanhäuser  
Amt der Steiermärkischen Landesregierung, Fachabteilung 17B  
Referat Hochbau und Baugestaltung  
Fachstelle Bau- und Landschaftsgestaltung  
Alberstraße 1, A-8010 Graz  
Tel.Nr.: +43 (0)316/877-4807, mobil: 0676/8666-4807  
FaxNr.: +43 (0)316/877-2930,  
E-mail: georg.kanhaeuser@stmk.gv.at

# „HAUS DER UNGEHEUER“ IN ROM

## Zerstörung eines Palazzo aus der Zeit des Manierismus?

Die „Casa dei Mostri“, das „Haus der Ungeheuer“ in der Via Gregoriana 30 in Rom, gehört zumindest äußerlich zu den ausdrucksvollsten Beispielen des italienischen Manierismus. Die drei monströsen Rachen an der Hauptfassade erinnern stark an den Rachen-Eingang zu einem unterirdischen Raum in einem Hang des Parks von Bomarzo, ca. 30 km westnordwestlich von Viterbo nördlich von Rom. Das Gebäude - einst ein eindrucksvoller Palazzo - wurde um 1600 von der Malerfamilie Zuccari als Casa Zuccari errichtet. Sowohl der Eingang als auch die zwei seitlichen Fenster wurden als große Rachen ausgebildet (Naval 1938:200). Seit etwa 1900 ist in dem Palazzo sowie in dem benachbarten Neurenaissance-Palazzo Stroganoff die Biblioteca Hertziana untergebracht. Neben dieser bedeutenden Bibliothek gab es im Untergeschoss auch ein kleines Museum und Fresken von Federico Zuccari.

Beim Versuch, den Palazzo im Mai dieses Jahres zu fotografieren, musste nun festgestellt werden, dass der 400 Jahre alte Bau seit etwa fünf Jahren umgebaut und restauriert wird und im Zuge dessen bis auf die Hauptfassade zum größten Teil abgetragen wurde. Offenbar war bereits im 20. Jh. ein Großteil der Originalsubstanz der Bibliotheksfunktion zum Opfer gefallen. Im Innern waren schon vor diesem neuerlichen Umbau viele Stahlbetonkonstruktionen erkennbar. Dies verwundert bei einem so wertvollen Bauwerk und in einem Staat, dessen Denkmalpflege in der Vergangenheit in vielen Fällen zum Maßstab für europäische Denkmalpflege wurde. Die Kulturinstitution Italia Nostra war beispielsweise ein Vorläufer des heutigen Europa Nostra. Man darf erwarten, dass den neuen Umbaumaßnahmen die Zuccari-Fresken nicht zum Opfer fielen.

(Bild rechts oben)

Ein Teil der Fassade der „Casa dei Mostri“, wie sie vor den derzeitigen Bauaktivitäten aussah.

Foto: Wiltraud Resch



Dieses im Mai 2006 aufgenommene Foto zeigt die Fassade der „Casa dei Mostri“ in Rom eingerüstet und durch eine hohe Spundwand sowie zum Teil undurchsichtige Vorhänge abgedeckt. Die drei Rachen bei den Maueröffnungen konnte man durch einen halbdurchsichtigen Screen erkennen; sie werden wohl erhalten und saniert.



Der riesige Rachen im Zentrum ist der Zugang zur „Casa dei Mostri“ in Rom.



Durch das linke Fenster der „Casa dei Mostri“ in Rom sieht man im Hintergrund deutlich, dass das Innere des Palastes fast völlig ausgeräumt wurde.



Das rechte Fenster der „Casa dei Mostri“; auch hier sieht man deutlich, dass das Gebäudeinnere weitgehend abgebrochen wurde.

Fotos: Adele Drexler

## „REITERBAUER“ UND „RÖMERHAUS“

### Sanierung eines Bauernhofes bei Möderbrugg

Das Bauernhaus von Paul Horn, vlg. „Reiterbauer“, liegt auf 1.340 m Seehöhe hoch über dem Tal des Autalbaches in der Gemeinde Bretstein bei Möderbrugg, ca. 35 km nordwestlich von Judenburg in der Obersteiermark. Die eine Hälfte des Hofes ist etwas mehr als 200 Jahre alt, die andere Hälfte steht bereits seit mehr als 400 Jahren. Auf einem Deckenbalken in der Stube des Vorderhauses steht die Jahreszahl 1795, auf einem Balken im hinteren Teil des Hauses findet sich die Jahreszahl 1592.

Der Hof besteht aus mehreren Bauabschnitten, die zum Teil aneinandergelagert sind. Auffallend ist, dass die älteren Bauten alle im unteren Teil aus Naturstein errichtet und im oberen als Blockhaus ausgeführt sind. Ziegel sind erst bei der neuen Scheune aus dem Ende des 20. Jh. zum

Einsatz gekommen, die noch nicht ganz fertig gestellt ist. Entsprechendes Material für Ziegel war am Ort nicht verfügbar, und der Transport aus dem Tal früher zu aufwändig. Die notwendige Sanierung des interessanten Bauernhofes wurde vor allem durch die Freigabe von Mitteln aus dem Steiermärkischen Revitalisierungsfonds möglich. Hier ging es auch um die Holzdeckung der Dächer.

Viel weiter unten an der Strasse zum Hof steht ein Einhof, in dem früher gewohnt und auch das abgetriebene Vieh untergebracht wurde. Diese auch als „Römerhaus“ bezeichnete „Hube“ steht unmittelbar an einer ehemaligen Römerstrasse über die Rottenmanner Tauern. Wohl aus diesem Grund vermuten man-

che, dass im Gebäude vielleicht noch römische Substanz enthalten ist. Das wohl im Wesentlichen aus der Zeit der Renaissance stammende Gebäude, das ehemals zu St. Oswald gehört hat, ist heute Teil des Hofes von Paul Horn und wird als Ferienwohnung genutzt. Es ist sehr liebevoll hergerichtet und soll nun in dem ursprünglichen Zustand entsprechendes Bretterdach erhalten. Auch dies wird durch den Steiermärkischen Revitalisierungsfonds gefördert.

HH



Fotos: Hasso Hohman



# GOTIK UND BAROCK

## Filialkirche in Blaindorf

Die Filialkirche von Blaindorf liegt etwas erhöht über der Strasse des Ortes auf einem Vorsprung des nach Osten ansteigenden Geländes und ist daher schon von weitem sichtbar. Blaindorf liegt etwas nordöstlich der Verbindungsstrasse zwischen Kroisbach an der Feistritz und Kaibing ca. 4 km östlich von Pischelsdorf.

Die aus der Spätgotik stammende Kirche ist den Heiligen Rochus und Sebastian geweiht und gehört zur Pfarre Gross-Steinbach. Die drei gotischen Zugänge in die Kirche tragen typisch spätgotischen verstabten Natursteindekor. Am Haupteingang im Westen ist die Jahreszahl 1508

vermerkt. Das Langhaus ist dreijochig. Ein quadratisches Joch leitet im Osten zum Chorabschluss über. Im Innern sind sowohl der Hochaltar mit Darstellungen der Heiligen Rochus und Sebastian als auch der Seitenaltar, beide aus dem 17. Jh., und die sehr harmonisch damit kommunizierende Predigerkanzel von 1730 mit Bandwerkdekor zu nennen. Reste früherer Fresken dürften wohl bei der jüngsten Sanierung freigelegt worden sein. Die gotische Kirche

verfügt über eine verhältnismäßig qualitativvolle barocke Ausstattung.

Die längst schon wieder fällige Sanierung des schönen bäuerlichen Sakralbaues wurde u.a. unter Nutzung von Mitteln aus dem Steiermärkischen Revitalisierungsfonds möglich und vorbildlich durchgeführt. Die eigentlich unauffällige Kirche ist ein typisches Beispiel für die Fülle an Kulturgut, das man selbst in den entlegensten Winkeln der Steiermark antrifft.

HH



Fotos: Hasso Hohman

# VOLKSBAUKUNST IST EIN WESENTLICHER BESTANDTEIL DER ALLTAGSKULTUR

Hermann Schützenhöfer, 1. Landeshauptmann-Stellvertreter der Steiermark, im Gespräch

*Wie werden Sie mit dem Erbe Korens und dem Erbe des Landes umgehen?*

Hanns Koren war der Leuchtturm der steirischen Kulturpolitik und hat Spuren hinterlassen, die wir auch heute noch tagtäglich sehen können. Sein berühmtester Spruch „Heimat ist Tiefe und nicht Enge“ ist für alle im kulturellen Leben auch im 21. Jahrhundert auch ein Auftrag, den es gilt in der tagtäglichen Arbeit umzusetzen. Für mich gibt es auch keinen Gegensatz Hochkultur vs. Volkskultur, denn die Volkskultur in ihren vielfältigen Erscheinungsformen in der Musik, in der Sprache, in der Baukultur, aber auch in der Landschaftskultur ist in ihrer überlieferten Besonderheit und Einzigartigkeit auch hohe Kultur.

*Wie stehen Sie zur Neufassung des Altstadterhaltungsgesetzes, das ja beim Land Steiermark angesiedelt ist – bei Landesrat Dr. Kurt Flecker.*

Wir haben die Verpflichtung, historische Gebäude zu erhalten, denn dies ist nicht nur aus baukultureller Sicht notwendig, sondern es dient auch in nicht unwesentlichem Maß dazu, den Tourismusstandort Steiermark in besonderem Glanz zu präsentieren. Zugleich haben die steirischen Architekten in der modernen Architektur international beachtet hervorragende Akzente gesetzt, die aus meiner Sicht in einem harmonischen, aber auch in einem kontroversiellen Miteinander Bestand haben werden.

*Wie stehen Sie zur Volksbaukunst, von der es in der Steiermark immer noch sehr viel Wertvolles gibt? Wir denken beispielsweise an die Ziegelgitter, an landwirtschaftliche Bauten, die in weiten Teilen die Hauslandschaften der Ost- und Weststeiermark bestimmen, aber auch an die so charakteristischen Erzherzog-Johann-Häuser oder die oststeirischen Vierkanter.*



Die Volksbaukunst ist ein wesentlicher Bestandteil der Alltagskultur der Menschen. Aus diesem Grund ist es sehr wichtig, dass die regionalen und lokalen Besonderheiten der Steiermark nicht verschwinden, sondern im Gegenteil revitalisiert – und das im besten Sinn des Wortes – also wieder zum Leben erweckt werden. Gerade bei dem Thema Volksbaukunst haben wir in der Steiermark eine Vielzahl von Besonderheiten zu bieten, von den Heustadl-Landschaften im Ennstal über die Erzherzog-Johann-Häuser bis zu den Almenland-Zäunen, dies alles trägt auch zum besonderen Charme der Grünen Mark bei.

*Kann bzw. soll man Menschen – möglicherweise gegen ihren Willen – dazu bringen in vielleicht mehrere hundert Jahre alten Häusern zu wohnen?*

Wenn man die Zahl jener Menschen ansieht, die beispielsweise in der Landeshauptstadt auf der Suche nach einer wunderschönen Altbauwohnung mit Parkettböden und Deckenstuckatur sind, ist die Frage leicht beantwortet. Interessanterweise wollen ja gerade viele junge Menschen in renovierten Altbauten im Zentrum leben und im Ambiente eines geschichtsträchtigen Hauses ein Stück Geschichte zu spüren.

*Werden Sie den Revitalisierungsfonds wieder stärker als in den letzten Jahren unter Landesrat a.D. Leopold Schöggel mit Mitteln ausstatten?*

In Zeiten der Budgetkonsolidierung und des Sparens ist es nicht seriös, über hohe Aufstockungen von Budgets zu spekulieren. Klar ist für mich aber auch, dass gerade die Revitalisierung einen hohen Wertschöpfungscharakter hat, da weniger Ma-

schinen, sondern Handwerk zum Einsatz kommt. Aus diesem Grund wäre es sicherlich vernünftig über die Zeit das Projektbudget anzuheben. Wichtig ist für mich auch eine integrierte Betrachtung von Ortserneuerung und Revitalisierung, damit die Schaffung eines stimmigen Ambientes ermöglicht wird.

*Wie stehen Sie zur Volkskultur im Zusammenhang mit dem Tourismus?*

Ich bin in der Steiermärkischen Landesregierung der politische Referent für Gemeinden, Tourismus und Volkskultur. Eine einzigartige Verbindung, die den Gemeinden – ich bezeichne sie oft als die eigentlichen Seelen unseres Landes – im Tourismus und in der Volkskultur eine andere Wertigkeit gibt. Alle unsere touristischen Gästebefragungen zeigen, dass die einzigartige steirische Natur- und Kulturlandschaft und die Gemütlichkeit in Verbindung mit Kulinarium die wichtigsten Gründe sind, warum Touristen zu mehr als 90 % nach einem konsumierten Steiermark-Urlaub die Grüne Mark wieder als Urlaubsdestination auswählen. Ich glaube, die Stimmigkeit dieser Themen ermöglicht es uns, im hart umkämpften Tourismusmarkt mit unseren Besonderheiten die Nase vorne zu haben.

*Wir danken herzlich für das Gespräch.*

# MENSCH IN DER STADT

**A**m 21 und 22. Juni 2006 fand in Bratislava an der Technischen Universität ein international besetztes und besuchtes Symposium von und für Verkehrsplaner zum Thema „Mensch in der Stadt“ statt. Veranstalter des Symposiums waren: Slovenský zväz stavebných inžinierov; Slovenská komora stavebných inžinierov; Prvá stavebná sporiteľňa a, a.s.; Magistrát hl. mesta sr Bratislavy; Europahaus Bratislava; Únia miest Slovenska. Ziel der Veranstaltung war die Erinnerung daran, dass Verkehrsplanung in erster Linie dem Menschen dienen sollte und nicht dem Automobil - und auch nicht den Fahrzeugen des öffentlichen Verkehrs. Auch das Internationale Städteforum Graz war traditionell wieder aktiv mit einem Beitrag in das Symposium eingebunden.

Wenn man sich heute Bratislava ansieht, so muss man feststellen, dass sich in den letzten 15 Jahren in der Stadt viel zum Positiven verändert hat. Derzeit wird eine ausgedehnte Fußgängerzone nordwestlich des Stadtzentrums eingerichtet und mit großem Aufwand gestaltet. Hier werden künftig – ähnlich wie in Graz – neben dem Fußgänger nur noch Straßenbahnen verkehren. Das historische Zentrum selbst ist inzwischen weitgehend von Fußgängern zurückerobert, und viele Häuser, zumindest aber ihre Fassaden, wurden hergerichtet und strahlen wieder den Charme der Geschichte aus. Auf den Straßen und Plätzen gibt es im Sommer unzählige Schanigärten und buntes Leben. Insofern wurde gerade in Bratislava nicht nur verkehrstechnisch vieles verändert, sondern auch für den gehenden Menschen in der Stadt sehr viel getan.

Interessierte haben die Möglichkeit, eine CD mit den Beiträgen des Symposiums bei folgender Adresse zu bestellen: Slovesky Zväz Stavebných Inžinierov, Mytna 29, 81107 Bratislava, Slowakei.

HH

Das bekannte Michaeler- Stadttor aus dem 14. Jh. mit barockem Helm; vorne Schanigärten in der Fußgängerzone. Die Brücke über den alten Stadtgraben dahinter wird gerade saniert.

Der Arkadenhof des Alten Rathauses aus dem 16. Jh.

Fotos: Hasso Hohmann



## ZURÜCK AN DIE „WIEGE“



**A**m 5. und 6. Mai 2006 fanden in Graz die Vollversammlung der Arbeitsgemeinschaft der Europapreisträgerstädte und ein begleitendes Jugendtreffen statt. Bürgermeister Mag. Siegfried Nagl war Gastgeber für die Bürgermeister und Delegierten aus den inzwischen 62 Mitgliedsstädten sowie für die rund 50 Jugendvertreter aus Städten des gesamten Kontinents.

Graz erhielt 1979 den Europapreis und hatte eine Pionierrolle bei der Gründung der Arbeitsgemeinschaft der Europapreisträger-Städte. In Graz wurde 1981 die Idee geboren, all jene Städte, die durch das Ministerkomitee des Europarates mit dessen höchster Auszeichnung, dem „Europapreis“, gewürdigt wurden, zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammenzuschließen. Hier wurden auch im gleichen Jahr in Kooperation von Kulturamt und Städteforum die Statuten für die Arge ausgearbeitet. Der damalige Kulturstadtrat Dr. Heinz Pammer, der seinerzeitige Generalsekretär des Europarates Dr. Karasek und Dr. Rudolf Zilli, damals im Europäischen Parlament in Luxemburg tätig, standen bei der Geburt Pate.



Josef Niggas, Bürgermeister der Europagemeinde Lannach, Landesrat Mag. Helmut Hirt, ARGE-Präsidentin Brigitte Russ-Scherer (Oberbürgermeisterin von Tübingen), Bürgermeister Mag. Siegfried Nagl und Ausschuss-Präsident Walter Schmid.

Improvisationstheater der jungen Gäste aus ganz Europa.  
Fotos: Stadt Graz/Fischer

Im prächtigen, erst kürzlich adaptierten zweischiffigen barocken Bibliothekssaal der Alten Universität in Graz fand der Empfang des Landes Steiermark statt.

Foto: Hasso Hohmann



Bereits 1982 gab es mit Avv. Angelo Candolini, damals Bürgermeister von Udine, den ersten Präsidenten dieser ARGE. 1984 wurden in Innsbruck offiziell die inzwischen in Strassburg überarbeiteten Statuten beschlossen. 1985 übernahm der damalige Grazer Bürgermeister Alfred Stingl die Präsidentschaft der ARGE. Derzeit ist die Oberbürgermeisterin von Tübingen, Brigitte Russ-Scherer, die Präsidentin der Arbeitsgemeinschaft.

Die diesjährige Veranstaltung wurde bereits am 4. Mai mit einem hochkarätig besetzten Diskussionsabend zum Thema „Europa braucht die Jugend – Braucht die Jugend Europa?“ einbegleitet. Auf dem Podium saßen die international bekannte Journalistin Barbara Coudenhove-Calergi, der EU-Abgeordnete Dr. Reinhard Rack, der Politikwissenschaftler Dr. Peter Filzmaier, der Direktor der Hanns-Seidl-Foundation Brüssel, Markus Russ, weiters Dr. Klaus Tritscher als Vertreter der Wirtschaft und für die Stadt Graz Stadtrat Dr. Wolfgang Riedler und VP-Clubobmann Dr. Peter Piffel-Percevic. Moderatorin war Dr. Anke Sembacher (ETC Graz).

Nach den Statements waren es vor allem die Jugendlichen, die durch engagierte Fragen zu Ausbildung, sozialen Problemen, Nationalismus und Identität die Diskussion dominierten. Neben der Vollversammlung am 5. und 6. Mai gab es die Veranstaltung des Europatages auf dem Grazer Hauptplatz und Empfänge durch Bürgermeister Mag. Siegfried Nagl im repräsentativen Gemeinderatssaal des Grazer Rathauses und durch das Land Steiermark in der neu adaptierten ehemaligen Bibliothek der Alten Universität. Die Veranstaltung fand in sehr guter Atmosphäre statt.

HH



SUSANNE WAIZ (HRSG.)

### Auf Gebautem baue – Costruire sul Costruito

Hardcover im Format 27 x 18,5cm, 190 Seiten, durchgängig schwarz-weiß und farbige Abbildungen, Folio Verlag, Wien - Bozen 2005, ISBN 3-85256-315-1, € 36,-.

Selten konnte der Spagat zwischen den hohen Ansprüchen der Denkmalpflege und jenen zeitgenössischer, innovativer Architektinnen und Architekten so brillant erfüllt werden wie in den Beispielen, die Susanne Waiz in diesem Buch präsentiert. Die im Untertitel „Im Dialog mit historischer Bausubstanz“ vorgegebene diskursive Arbeitsweise lässt sich in der graphisch hervorragend aufbereiteten Publikation in jedem Projekt nachvollziehen.

Die Bandbreite der revitalisierten Gebäude reicht von der mittelalterlichen Burg des Landesmuseums Schloss Tirol, also repräsentativen Bauten mit öffentlichem Charakter, bis hin zu einem kleinen Weinkeller in einem mittelalterlichen Haus in Bruneck. Immer stand dabei die Bauforschung, die „Nachzeichnung“ der jeweiligen architektonischen Geschichte am Ausgangspunkt der Projekte, um daraus Möglichkeiten für die zeitgenössischen Arbeiten zu entwickeln.

Als roter Faden zieht sich ein Hang zur Purifizierung durch alle Projekte, der sowohl der historischen Bausubstanz als auch den späteren Eingriffen überaus zum Vorteil gereicht, weil ihre jeweilige stilistische Klarheit verdeutlicht wird. Die zweisprachige Publikation (deutsch/italienisch) umfasst ausgewählte Projekte im Zeitraum von 1994 bis 2004 und bietet allein durch die sehenswerten Fotografien architektonisch-kulturhistorische Höhepunkte aus Südtirol!

GSL



FAKULTÄT FÜR ARCHITEKTUR DER TECHNISCHEN UNIVERSITÄT GRAZ (HRSG.)

### GAM.03: Architecture Meets Life

Broschüre im Format 22,5 x 27,5 cm, 240 Seiten mit zahlreichen Abbildungen in Farbe und Schwarzweiß, deutsch/englisch, Band 3 der Reihe „Graz Architektur Magazin / Graz Architecture Magazine“, Springer, Wien – New York 2006, ISBN 3-211-29764-2, € 26,-.

GAM – als Plattform für einen internationalen Architekturdiskurs konzipiert – hat bereits mit zwei Ausgaben für Aufsehen gesorgt: GAM.01 beschäftigte sich mit dem Thema „Tourism and Landscape“, GAM.02 mit „Design Science in Architecture“.

„Architecture Meets Life“ ist der Schwerpunkt von GAM.03, die Frage nach dem Zusammenhang zwischen Architektur und Leben eröffnet tatsächlich ein weites Feld.

Vor diesem Hintergrund beleuchtet dieser Band einerseits entsprechende Entwurfsstrategien, andererseits geht es um die empirische Untersuchung, was aus bestimmten Projekten nach 5, 10, 20 oder mehr Jahren Gebrauch geworden ist.

Die Themen Nutzung, Gebrauch und Aneignung werden in einer Reihe von Fachbeiträgen interdisziplinär erörtert, so etwa „Lackschäden und Krähenfüße – wie der Gebrauch in den Architekturdiskurs kommt“ (Riklef Rambow/Jörg Seifert) oder „Von Pessac lernen – die Nachwelt von Le Corbusiers Zuckerwürfeln“ (Thibaut de Ruyter). Rezensionen, Kongressberichte und Veranstaltungshinweise ergänzen die fundierte Publikation.

WJF



DOMINIQUE GAUZIN-MÜLLER

## Nachhaltiges Wohnen

Hardcover im Format 24 x 28,5 cm, 159 Seiten mit 221 Farb- und 131 Schwarzweißabbildungen, Birkhäuser, Basel – Berlin – Boston 2006, ISBN 3-7643-7466-7, € 59,90.

In den Industrieländern wird annähernd 60% der Zeit in einer Wohnung verbracht, die Weltgesundheitsorganisation WHO bezeichnet den Wohnraum neben genetischen Faktoren, individuellen Verhaltensweisen und der Qualität der medizinischen Versorgung als einen der vier entscheidenden Parameter für die Gesundheit der Bevölkerung.

Spätestens seit dem Umweltgipfel 1992 in Rio de Janeiro steht das Konzept der Nachhaltigkeit auch im Bauwesen im Zentrum der Aufmerksamkeit. Es erfordert den Einsatz intelligenter Technik, innovativer Konstruktionen, ökologisch verträglicher Materialien und umweltbezogener Energiewirtschaft.

Gerade im Bereich des Wohnens ist diese Entwicklung besonders wesentlich, da eine wachsende Sensibilität hinsichtlich der Lebens- und Wohnqualität zu beobachten ist: Die Menschen achten zunehmend auf ein gesundes Innenraumklima, natürlichen Feuchtigkeitsausgleich, thermische Behaglichkeit und Schadstofffreiheit.

Das Buch dokumentiert ausführlich 25 nachhaltige Wohnbauten im High-Tech- und Low-Tech-Bereich, die Projekte stammen aus 18 Ländern aller fünf Kontinente und befinden sich in ländlichen Regionen wie in Stadtgebieten. Der reichhaltige Bildteil mit erstklassig reproduziertem Material rechtfertigt den relativ hohen Verkaufspreis, im Anhang finden sich Biografien der Architekten sowie Quellenachweis und Bibliografie.

WJF



SILVIA KOCI MONTANARI

## Die antiken Brücken von Rom

Hardcover im Format 12,5 x 20 cm, 100 Seiten mit 35 Grafiken, Verlag Schnell + Steiner, Regensburg 2006, ISBN 3-7954-1814-3, € 12,90.

Brücken sind ein faszinierendes Thema. Die antiken Brücken von Rom werden im vorliegenden handlichen Bändchen allerdings nicht als Spiegelbild römischer Bautechnik betrachtet. Vielmehr beschäftigt sich die Autorin mit den Bauherren und mit der teilweise unklaren, manchmal auch sehr wechselvollen Geschichte dieser Brücken. Manche blieben bis heute in Verwendung, andere stehen als Fragmente einer großen Vergangenheit im Tiber. Wieder andere sind altersschwach und vergessen.

Sorgfältig recherchiert führt fast jeder Abschnitt der kleinen Publikation tief in die Geschichte der Stadt Rom und verführt zu einer weiteren Reise in die „Ewige Stadt“. Die Geschichte der Brücken ist ein Stück europäischer Kultur- und Glaubensgeschichte. Man spürt das umfassende Wissen der Autorin, die seit Dekaden in Rom lebt und die Stadt liebt, und den Überblick eines Menschen, den aus Wien kommend Rom auf andere Weise fasziniert als den in Rom geborenen.

Das Büchlein ist flüssig geschrieben und mit 12 historischen Stichen und 23 Federzeichnungen der Autorin illustriert. Eine Bibliografie am Ende rundet die Arbeit ab. Jedem Rom-Reisenden ist die Veröffentlichung als anregende Lektüre auch zum Mitnehmen zu empfehlen.

HH



### ISTANBUL

**9. – 12. Oktober 2006:**  
**Cities between Integration  
and Disintegration**

*isocarp@isocarp.org*  
*www.isocarp.org*

### LEIPZIG

**12. – 13. Oktober 2006:**  
**Integrierte Stadterneuerung  
und lokale Wirtschaftsförderung**

*c.huttenloher@deutscher-verband.org*  
*www.deutscher-verband.org*

### MÜNCHEN

**23. – 25. Oktober 2006:**  
**Europäische Städte im Aufbruch**

*fabian.hellbusch@difa.de*  
*www.difa.de*

### LEIPZIG

**25. – 28. Oktober 2006:**  
**denkmal 2006**

*u.lange@leipziger-messe.de*  
*www.denkmal-leipzig.de*

### LEIPZIG

**27. – 28. Oktober 2006:**  
**Kulturerbe und Naturkatastrophen**

*michael.petzet@icomos.bayern.de*  
*www.icomos.de*

### NIKOSIA

**30. Oktober – 4. November 2006:**  
**Information Technology  
in Cultural Heritage**

*chairman@cipa2006.org*  
*www.cipa2006.org*

### WEIMAR

**10. – 12. November 2006:**  
**mediacity**

*mediacity@uni-weimar.de*  
*www.uni-weimar.de*



In der Arabahmet-Moschee – erbaut im  
17. Jahrhundert – in Nikosia wird eine Haarsträhne  
Mohammeds aufbewahrt.

Foto: Eckart Winkle

### BERLIN

**21. November 2006:**  
**Zeitschichten der Denkmalpflege**

*amelie.wahl@denkmalschutz.de*  
*www.denkmalschutz.de*

### ESSEN

**29. November 2006:**  
**Wohnen und Leben im Stadtteil**

*info@deutscher-verband.org*  
*www.deutscher-verband.org*

### MÜNCHEN

**30. November 2006:**  
**Stadterneuerungsstrategien  
europäischer Nachbarn**

*office@isw.de*  
*www.isw.de*

## Echo

### Problematik von Dachausbauten

Wir haben im ISG-Magazin 2/2006 mit Interesse den Artikel über die Problematik von Dachausbauten gelesen. Der Trend zum Ausbau von Dachgeschoßzonen, besonders im Altstadtbereich, nimmt immer mehr zu, da sich durch diese Baumaßnahmen besonders innerhalb der alten Bau-substanz eine große Steigerung der Wohn-qualität erreichen lässt.

Um für den alten Stadtkern von Braunau hier eine entsprechende Richtlinie zu haben, habe ich im Zuge meiner Tätigkeit beim Stadtamt Braunau gemeinsam mit den dafür zuständigen Kollegialorganen der Stadt so genannte Richtlinien über Dacheinschnitte verfasst, welche in die bestehenden Auflagen des Textteiles des gegenständlichen Bebauungsplanes Altstadt integriert wurden. Nach bereits 15-jähriger praktischer Erfahrung in der Umsetzung dieser Richtlinien kann gesagt werden, dass sich diese sehr positiv bewährt haben.

Gerhard Skiba, Bürgermeister  
der Stadt Braunau am Inn

